

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese Zeitung mit der
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit-
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Erstes Blatt.

Eine Prinzenrede.

In Straubing hielt der Verein zur Hebung der Fluß- und Kanalschiffahrt in Bayern seine diesjährige Generalversammlung ab. Am Begrüßungsabend nahm auch Prinz Ludwig, der den Bestrebungen des Vereins seit Jahren die wärmste Teilnahme widmet, das Wort zu einer längeren Rede. Er sagte darin manches Gute und Verständliche über den Nutzen von Verkehrsverbesserungen und über die Interessengemeinschaft der verschiedenen Gewerksstände. Er wies auf die falsche Auffassung hin, als seien Industrie und Landwirtschaft als Feinde anzusehen. In Gegenden, wo die Industrie floriert, habe auch die Landwirtschaft ihren Vorteil; denn der Grund und Boden habe in solchen viel mehr Wert als in Gegenden mit wenig Industrie. In der gegenwärtigen Zeit handle es sich darum, einen Ausgleich zwischen Industrie und Landwirtschaft herzustellen; da die Landwirtschaft jetzt notleidend sei, dürfe man ihr die notwendigen Hülfe nicht verweigern. Was die Stellung der Landbevölkerung zu den Wasserstraßen betrifft, so erinnerte Prinz Ludwig an frühere Zeiten, da die landwirtschaftliche Bevölkerung absolut nichts von einer Eisenbahn wissen wollte und lebhaft sich dagegen wehrte; jetzt aber sei das kleinste Dorf befestigt, Anschluß an eine Bahnverbindung zu erhalten. Ähnlich werde es in Zukunft mit den Wasserstraßen gehen. Daran schloß sich dann ein Paßus, der sich auf das Verhältnis Bayerns zum Reich bezieht und der Rede des Prinzen ihr besonderes, eigenartiges Gepräge gibt:

„Man wundert sich vielfach“, so führte der bayerische Thronfolger aus, „daß in Bayern wenig Interesse für die See und die überseeischen Beziehungen, insbesondere für die Flotte, ist. Sehr einfach: wir haben in Bayern keine Wasserstraßenverbindung mit der See. Das erstrebt der Verein: eine Wasserstraße, die ganz Bayern durchzieht und mit der Nordsee verbindet. Unsere Wasserstraßen in Bayern, die Donau, wird beherrscht von fremden Schiffahrt-Gesellschaften. Unsere bayerische Gesellschaft kämpft einen harten Kampf gegen die österreichische privilegierte und gegen die ungarische Schiffahrt-Gesellschaft. Während diese Gesellschaften von ihren Staaten mit großer Subvention unterstützt werden, geschieht bei uns in dieser Beziehung nichts. Warum giebt man der süddeutschen Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft keine Subvention? Ich sehe gar nicht ein, wenn wir zum Deutschen Reich gehören, warum wir nicht das gleiche Recht haben sollen, wie die in Norddeutschland. Es wird uns vielfach vorgeworfen, daß wir die Vorteile, die wir vom Deutschen Reich haben, nicht ganz zu würdigen wissen. Vor allem verwahre ich Bayern vor dem Vorwurfe, daß es eine Gnade ist, daß wir zum Reich gehören. Das Deutsche Reich ist mit bayerischem Blute gerade so zusammengeschnitten wie mit dem Blute jedes anderen

deutschen Stammes. Wir wollen nicht als mindere Brüder angesehen werden; wir verlangen, daß das Reich auch unsere spezifisch bayerischen Interessen wahrnehme.“

Wenn die „Münch. N. Nachr.“ von diesen Ausführungen befürchten, daß sie wenig Beifall, aber viel Aufsehen erregen würden, so ist das zutreffend. Es scheint aber auch nötig, um einer naheliegenden mißverständlichen Auffassung vorzubeugen, darauf hinzuweisen, daß der Prinz in seinen Reden der unmittelbaren Eingebung folgt und nicht nach einem vorher ausgearbeiteten Konzepte zu sprechen pflegt. Es ist daher bei seiner impulsiven Natur begreiflich, daß manche Worte anders erscheinen, als sie gemeint und gedacht waren. Da sich unter Ermüdung dieser Umstände annehmen läßt, daß die Worte nicht so scharf gemeint sind, wie sie unter dem ersten Eindruck wirken, so darf man wohl bestimmt hoffen, daß einem Verstoß, die Ausführungen des Prinzen von antinationaler Seite auszuhebeln, gleich von vornherein die Spitze abgebrochen werden wird. An welche Adresse sich die scharfe Verwahrung gegen Vorwürfe, die Bayern gemacht würden, richtet, läßt sich nicht ersehen. Man hat die Verdienste der Bayern um Deutschlands Einheit nie bestritten, von autoritativer Stelle ist das wenigstens niemals geschehen. Uns im Norden ist auch nie etwas von der Unterscheidung Deutscher erster und zweiter Klasse zu Ohren gekommen, wenigstens nie von irgend einer Seite, die Anspruch auf Beachtung erheben darf. Auch die süddeutschen nationalen Blätter wissen keine Erklärung für diese Äußerungen.

Deutschland.

(Hof- und politische Nachrichten.)
Nach absolut sicherer Quelle hat der Kaiser den Besuch der Städte Elberfeld, Barmen und Wuppertal in der zweiten Hälfte des Oktober projektiert. — Zum 700-jährigen Bergmannsfest trifft der Kaiser am 12. Juni in Festfest beziehungsweise in Eisfeld ein. — Kronprinz Wilhelm wird, wie man hier feststellt, am 28. d. Mts. sein Offiziersexamen ablegen, worauf voraussichtlich am 31. dieses Monats, dem Tage der großen Frühjahrsparade der Potsdamer Garnison, in Gegenwart des Kaisers die Einstellung des Kronprinzen zur praktischen Dienstleistung in das 1. Garde-Regiment z. F. stattfinden wird. Dieser feierliche Akt soll sich in zwei Teilen, und zwar im Hofe des Stadtschlusses und im Lustgarten abspielen. — Kronprinz Wilhelm wird im Herbst dieses Jahres als Vertreter des Kaisers an den Enthüllungsfestlichkeiten des Königin Luise-Denkmal in Tilsit teilnehmen. Bei dieser Gelegenheit wird der Kronprinz auch einen Abschied von Königsberg unternehmen, um seinem dortigen, ihm am Tage der Großjährigkeitserklärung vom Kaiser verliehenen Grenadier-Regiment einen Besuch abzustatten. Der Tag der Denkmals-enthüllung ist noch nicht festgesetzt. — Der „Schlesischen Zeitung“ wird aus Sybilleort gemeldet: Bei dem König von Sachsen traten

am Dienstagabend nach einer Wagenfahrt Blasenbeschwerden ein. Dem hohen Patienten wurde daher von den Ärzten für mehrere Tage Bettruhe befohlen. Im übrigen befindet sich der König in guter Stimmung bei normaler Temperatur und recht kräftigem Pulse. — Das Befinden des Königs Otto von Bayern ist nach dem am Dienstag ausgegebenen ärztlichen Bulletin „in jeder Beziehung unverändert.“ — Das Haager „Tagbl.“ tritt entschieden den Gerüchten von einer bevorstehenden Verlobung der Königin mit dem Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar entgegen. — Das Staatsministerium trat gestern nachmittag 3 Uhr unter dem Vorsitz des Fürsten Hohenlohe im Reichstagsgebäude zu einer Sitzung zusammen. — Den „Berl. Neuest. Nachr.“ wird von befreundeter Seite die Meldung als erfunden bezeichnet, wonach der Minister des Innern in einem vertraulichen Rundschreiben den Polizeibehörden und sonstigen Organen ein maßvolles Verhalten gegen die sich jetzt in Deutschland aufhaltenden Jesuiten empfohlen habe. Es ist vielmehr weder ein Rundschreiben noch sonst welche Anordnung ergangen.

Westfalen und Rheinland.

* Camen, 26. Mai. (Gerein mit der Sonne.) So wichtig wie frische, reine Luft, ist auch der Sonnenschein. Er muß geradezu, wie die frische, reine Luft in unsern Wohnräumen eingelassen und nicht durch schwere, dicke Vorhänge, den Anfallern von Staub und Krankheitserregern, ausgeschlossen werden. Der Sonnenschein erheitert, kräftigt und fördert die Gesundheit. Im Sonnenstrahl vermögen keine Krankheitserreger aufzukommen, die nur im Schatten und in der Dunkelheit gedeihen. Der Sonnenschein reinigt, er hält Schimmel und Feuchtigkeit von den Wänden, Erbsen, Niedergeruch und Krankheiten ab; er sollte nach jedem Teil und jedem Winkel unserer Wohnungen eingelassen werden; er sollte überall und jedesmal willkommen sein! Er ist ein kräftiges Vorbeugungsmittel gegen alle Unordnung und Störungen, die stets beschattete und dumpfe Plätze im Wohlbefinden der Menschen verursachen. Er bringt Gesundheit und Frohsinn, wie sie aus keiner anderen Quelle erlangt werden können. Er ist das der Natur eigene Mittel, Gesundheit zu spenden, das durch nichts anderes ersetzt werden kann. Er mag Vorhänge, Polsterungen an Möbeln oder Teppiche um ihre Farbe bringen, aber er färbt dagegen die Wangen der Bewohner auf gesunde Weise, beleuchtet ihre Augen und macht ihren Schritt elastischer. Das immer fest geschlossene und mit reichen Vorhängen beschattete Fenster mag dem Zimmer einen Reichtum von Farben verleihen, es wird dafür aber auch den Bewohnern bleiche Gesichter und Schwäche geben. Und der Sonnenschein, dieses herrliche Gesundheitsmittel, ist einem jeden zugänglich, ist leicht zu erhalten und kostet nichts. Also — herein mit der Sonne!

* Camen, 26. Mai. (Flottenversammlung.) Wie in verschiedenen Nachbarorten verstand sich auch hier vergangenem Mittwochabend Herr Dr. Ebeling aus Berlin zu einem äußerst interessanten Vortrag über unsere zukünftige Flotte. Lange vor der angelegten Zeit schon hatten sich Hunderte im Saale des Herrn Böhmhoff eingefunden. Herr Berggrat Junke, der E in-

berufer der Versammlung, brachte ein Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus und erteilte sodann Herrn Dr. Ebeling das Wort. Nachdem Herr Dr. Ebeling die Gründe vorgelegt, welche uns eine Verstärkung unserer Kriegsflotte als notwendig erkennen lassen, betonte er im besonderen die Vorteile, die vornehmlich unsere rheinisch-westfälische Eisenindustrie aus dieser Vermehrung der Kriegsfahrzeuge erziele. Mit großer Spannung lauschten die Anwesenden den Worten des Redners, welcher brausenden Beifall erntete. Ebenso riefen die zum Schluß vorgeführten Lichtbilder, meist maritimen Ursprungs, lebhaftes Interesse hervor. Herr Dr. Ebeling schloß seine Ausführungen mit der Aufforderung, den Flottenverein nach Kräften zu unterstützen und womöglich selbst zur Gründung eines solchen in unserer Stadt zu schreiten.

* Camen, 26. Mai. (Silberhochzeit.) Herr Werkmeister Strunk und Frau Gemahlin begingen am letzten Donnerstag das Jubelfest der Silberhochzeit. Dem Ehepaare im Silbertrage seien noch nachträglich an dieser Stelle die besten Glückwünsche dargebracht.

* Camen, 26. Mai. (Einkommen von mehr als 3000 Mark.) Nach der Statistik des Jahres 1899 in Preußen 390 957 Emsiten (physische Personen), wovon 301 088 in den Städten, 89 869 auf dem platten Lande veranlagt sind. Seit 1892 ist die Zahl der Emsiten mit mehr als 3000 Mark Einkommen von 1,06 Proz. der Bevölkerung bis 1899 auf 1,19 Proz. gewachsen und auf dem platten Lande von 0,44 auf 0,47 Proz.

* Camen, 26. Mai. (Preisfesten öffentliche Luftbarkeit.) Ein Gastwirt Mox aus Bochum war angeschuldigt worden, sich gegen eine der zahlreichen Verordnungen vergangen zu haben, welche gegen die Störung der Feier der Sonn- und Festtage erlassen worden ist, indem am Totensonntag in seiner Wirtschaft ein Preisfesten stattgefunden habe. Gegen einen Strafbefehl erhob Mox Einspruch und behauptete, Preisfesten gehöre nicht zu den Luftbarkeiten, welche am Totensonntag untersagt seien. Die Strafkammer verurteilte jedoch den Angeklagten zu einer Geldstrafe und machte geltend, das Preisfesten, zu welchem viele Personen Zutritt hätten, sei als eine öffentliche Luftbarkeit anzusehen. Gegen diese Entscheidung legte Mox Revision beim Straßengericht, dem höchsten preussischen Gerichtshof, ein, welcher indessen auf Zurückweisung des Rechtsmittels erkannte und ausführte, der Vorderrichter habe ohne Rechtsirrtum angenommen, daß das Preisfesten zu den öffentlichen Luftbarkeiten gehöre.

* Camen, 26. Mai. (Gräufler Fund.) Am Himmelstages nachmittags wurde von einigen Personen, welche in der Sefele fischten, in der Nähe vom sogenannten Aschenbergs Kuhkamp, die Leiche eines unbekannten Mannes im Wasser aufgefunden. Der Tote zeigte am Halse eine starke Schnittwunde und wird die Untersuchung ergeben müssen, ob hier ein Verbrechen oder Selbstmord vorliegt. Die vorgefundenen Papiere lauten auf den Namen Petersmann aus Dortmund, und aus den weiteren Notizen ist zu ersehen, daß derselbe am Mittwoch von Dortmund in Camen angekommen ist. Die That ist also vermutlich in der Nacht vom Mittwoch auf Donnerstag geschehen.

* Camen, 26. Mai. (Schöffengerichtssitzung.) Von der Anklage, Flaschenbier feilgehalten zu haben, wurde der Bierhändler Hr. Kettermann von hier kostenlos freigesprochen. — Ein gleiches Glück hatte der Bier-

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

28. Mai.

Städtewesen 1800. Vor hundert Jahren gab es bekanntlich keine Städteordnung. In den Städten regierten die Bürgermeister, in den großen Städten noch ein zweiter; neben ihm fungierte der Syndikus und die Senatoren. Von städtischen Beamten sind neben dem Prokurator und Gerichtsschreiber die Leihhausbeamten zu nennen, die in keiner Stadt fehlen; dann ist noch vorhanden ein Bauamt, eine Gerichtsvogtei, Gerichtsdiener, Polizeiant, zuweilen auch ein Martrant. Advokaten sind, wie aus dem Staatshandbuch für Hannover hervorgeht, fast in jeder, noch so kleinen Stadt vorhanden. Alzu friedlich scheint man also vor 100 Jahren auch nicht gewesen zu sein.

29. Mai.

Grundstückswerte 1800. Wie bei den Mietspreisen ist es auch bei dem Grund und Boden selbstverständlich, daß dieser im Werte gegen 1800 ganz gewaltig gestiegen ist. Scheinbar merkwürdig ist nur Folgendes: um 1800 sind die Werte der ländlichen Liegenschaften ganz wesentlich höher, als die der städtischen Grundstücke. So kostet z. B. ein Haus in Alt-Berlin am Wasser (Berlin) 5800 Thaler, ein anderes 3065 Thaler; in Kleinstädten ist das Haus (keine Hütte) schon für 1000 und einige Thaler zu haben. Dagegen sind Landgüter unter 20000 Thaler selten angeboten und Nittergüter finden sich recht oft für 150000 Thaler und mehr zum Verkauf; während eine Mühle bei Potsdam mit Wohnhaus, massiven Nebengebäuden und allen möglichen sonstigen Zugaben nur 4500 Thaler kosten soll. Der Grund für den verhältnismäßig hohen Wert ländlicher Grundstücke ist folgender: Zwar war schon von Friedrich dem Großen die Aenderung der unglücklichen Verhältnisse des Bauernstandes angebahnt worden und auch die französische Revolution hatte mit manchem Mißstande hin und wieder aufgeräumt; allein die Feudalisten mit ihren den Bauern unterdrückenden

Bestimmungen bestanden noch und brachten dem Gutsbesitzer schöne Einkünfte. Diese sind natürlich in den Landgütern mit in Anrechnung gebracht, wenn es sich um den Wert handelte. Erst mit dem Jahre 1809 beginnt der gründliche Rekrus mit den veralteten Leibeigenschaftsbestimmungen.

30. Mai.

Einen deutschen Ton, der den Autor hundert Jahre lang jedenfalls mit dem Strafgeset in Konflikt bringen würde, durfte man sich vor hundert Jahren öffentlich leisten. Herr Mühlmeister Rahmberg zu Potsdam apostrophiert seinen gewöhnlichen Gegner wie folgt: „Jetzt werde ich Ihnen zeigen wer ich bin, mein lieber Herr Mechanikus Michel Miffel. Steht das sein von einem Mann, der stolz auf sein Kräfte ist, daß Sie unsere Mühlen verachten und ihren (klein geschrieben) Bittel dagegen so hoch anpreisen, von bessere, leichtere und geschwindere Dienste, ja, sicher wollen Sie Hans und Leinamen zu Del, und Vorle vor die Kohgerber darauf mahlen, da es doch eine Getreidemühle heißen soll? Das ist doch wohl wider alle Vernunft geredet! Hier ist es offenbar, wie viel sie von Mühlenwesen wissen; wenn ich solche Schmirre, die der Hans und Leinamen nebst der Vorle bei sich führt, auf eine Getreidemühle zu bringen gedente, ist das vernünftig oder unvernünftig gehandelt? Der Herr kennt kein Mühlenwesen, daher rufen sie Künstler und Professionisten auf, um ihr Mühlenwesen zu beurteilen; das brauchen wir alles nicht, unser Mühlenwesen ist probat, hier mag das Publikum beurteilen, wer ein Naseweis ist, ein Praktikus oder der Mechanikus. (Zu dem Tote geht es fort und zum Schluß giebt der gute Meister dem Mechanikus noch folgende bittere Pille): Noch muß ich anführen, ein Herr reist von hier nach Petersburg, Schweden, Wien und noch weiter, er führte einen Koffer mit sich, der Herr kam wieder zu Hause, der Koffer blieb immer Koffer und war so weit gereist. Hier hat meine Feder ein Ende.“

31. Mai.

Sperrgeld 1800. Die Städte waren be-

kanntlich mit Sperrthoren versehen, die des Morgens geöffnet und des Abends geschlossen wurden. Die Schlußzeit am Abend ist in den Wintermonaten um 10 oder 11 Uhr, im Sommer eine Stunde später, geöffnet wurde das Thor frühestens um 5 Uhr, spätestens um 8 Uhr. An Sperrgeld war z. B. in Hannover zu entrichten: von einer Person zu Fuß ein Mariengroschen (9 Pf.), zu Pferde 2, von einer besetzten Kutsche 3, von einer „leibigen“ 2 Mariengroschen; ein vierspänniger Lastwagen zahlte 2 Groschen. Diese Steuer war immerhin verhältnismäßig hoch.

1. Juni.

Recht lehrreich sind die Wochenberichte, welche über Lebensmittelpreise im Jahre 1800 von einem Leipziger Blatte veröffentlicht werden. Hier eine Probe. 1 Pfund schwer Gewicht Rindfleisch 2 Groschen 6 Pfennige bis 2 Groschen 9 Pfennige; Schöpfensfleisch 2 Groschen 9 Pf. bis 2 Groschen 10 Pf.; Kalbfleisch 1 Groschen 4 Pf. bis 2 Groschen 3 Pf.; Schweinefleisch 2 Groschen 8 Pf. bis 3 Groschen. Eine Rame Butter 11 bis 12 Groschen; 1 Mandel Eier 3 Groschen 6 Pf. bis 5 Groschen, 1 Mandel Käse 3 Groschen bis 5 Groschen. Stellt man diese Preise den heutigen gegenüber, so ergibt sich daraus, daß die Lebensmittelpreise der damaligen Zeit um die Hälfte billiger waren, wie folgt: Rindfleisch pro Pfund 33 Pf. (heute 90 Pf.); Schöpfensfleisch 34 Pf. (80 Pf.); Kalbfleisch 23 Pf. (90 Pf.); Schweinefleisch 35 Pf. (90 Pf.); 1 Rame (zirka 2 1/4 Pfd.) Butter 1,50 Mk., heute 3 Mk.; 1 Mandel Eier 55 Pf., heute 1,15 Mk.; 1 Mandel Käse 50 Pf., heute 1,20 Mk.; dabei ist zu berücksichtigen, daß in dem Blatte ausdrücklich „das teure Leipzig“ für diese Preise angeführt wird, während als jegige Werte ebenfalls die Quellen aus größeren Städten benutzt worden sind. Es ist ferner zu berücksichtigen, daß gerade das Jahr 1800 in ganz Europa ein außergewöhnlich teures war.

2. Juni.

Dänischer Deutschenhaß 1800. Es war damals schon so wie später und wie es blieb,

bis Deutschland sich endlich auf sich selbst besann und der Gewaltherrschaft ein Ende machte. Unter obigem Datum wird aus der deutschen Kanzlei zu Kopenhagen ein Patent erlassen, nach welchem in dem Herzogtum Schleswig-Holstein, der Herrschaft Pinneberg, Stadt Altona und Grafschaft Ranzau, in Zukunft, ohne Landesherrliche Erlaubnis und darüber erhaltenes Privilegium, keine neue Buchdruckerei angelegt werden solle. Die bereits vorhandenen Buchdruckereien, welche kein Privilegium haben, sollten binnen 6 Tagen, bei Verlust ihres Gewerbes, um ein solches Privilegium nachsuchen. — Natürlich wird dieses nur entschieden dänischenfreundlichen Leuten erteilt.

3. Juni.

Am 3. Juni 1800 zog Napoleon Bonaparte als Triumphtor in das eroberte Mailand ein. Hier wurde er mit unbegrenztem Jubel empfangen. Nicht mit Unrecht; denn der Bevölkerung, die bis auf wenige Ausnahmen unter österreichischer Joch saß, mußte er als Befreier erscheinen, zumal er damals noch seine kaiserlichen Herrschergeleiste flüchtig zu verbergen mußte. Zumerhin konnten weisichtige Leute stutzig werden; denn obwohl er die Wiederherstellung der Cisalpinischen Republik verkündigte, setzte er doch bloß eine provisorische Verwaltung ein. Italien träumte damals bereits von der Herstellung eines italienischen Einheitsstaates und Bonaparte hätte sich, dies Gebilde zu zerstören, bevor es für seine weitreichenden Pläne notwendig war. Uebrigens war die französische Verwaltung unter allen Umständen der österreichischen harten Fremdherrschaft vorzuziehen.

— Ein Hindernis. „... Und warum glauben Sie, daß sich unter den weiblichen Universitätsbesuchern nie ein studentisches Korporationswesen nach bestehendem Muster entwickeln werde?“

„Nun sagen Sie doch selbst, welche Studentin wird „Alte Herrin“ werden wollen?“

— Zeitbild. „Sind Sie wirklich so arm? ... Wie wollen Sie mir das beweisen?“ — „Herr, ich hab' nicht einmal 'n Rad!“

76

Grosse Sendungen neu eingetroffen:

Herren-Anzüge

in Buckskin, Kammgarn, Cheviot
modernste Farben



8⁰⁰ 11⁰⁰ 14⁰⁰ 17⁰⁰
20⁰⁰ 24⁰⁰

bis zu den feinsten.

Herren-Hosen

in Buckskin und Fantasiestoffen

1⁷⁵ 2⁵⁰ 3⁰⁰ 4⁰⁰
6⁰⁰ 8⁰⁰

englisch und Wadenschnitt.



Knaben-Anzüge

in hochgeschlossenen und Jacken-Façons
unübertroffene Auswahl

1⁷⁵ 2⁵⁰ 3⁵⁰ 4⁰⁰
5⁰⁰ 6⁰⁰

bis zu den Elegantesten.

Jünglings-Anzüge

in derben Buckskin's

6⁰⁰ 7⁵⁰ 9⁰⁰ 11⁰⁰
13⁰⁰ 15⁰⁰

besonders solide dauerhafte Stoffe.



Elegante Anfertigung nach Maß.

Grosse Stoffauswahl.

Arbeiter-Kleidung

enorm billig.

Ich unterhalte in meinen Artikeln das grösste Lager am Platze und sind die Preise hervorragend billig.

Wilhelm Etling, Lamen, Weststraße 15.



Fr. Kosanetzky,

Camen, Markt,

empfehl

Regen- und
Sonnenschirme

in grosser Auswahl

sehr billig. 591



Atteft.

Dr. med. Sch., Assistenzarzt, schreibt:
Ich bestätige Ihnen sehr gerne, die
angenehme Appetit und Verdauung
fördernde Wirkung Ihres „Magen-
dottors“.

Da leider Nachahmungen
und Gemische anderer Sorten, (sogar
in den geleerten Originalen, bereitet)
an Stelle des echten Magen-
dottors verpackt werden,
so bitte ich jeden darauf zu achten,
dass ihm nur der unverfälschte Magen-
dottor gereicht wird. —
Erhältlich in den meisten Restaurationen
Flaschenverkauf auch in den concess.
Drogerien und Delikatesshandlungen.
Hb. Sölten, Gasthof Red.
Damm, Hb. Sölten, Schäfer-
strasse 2, Unna. 74

Hypothen-, Kredit-, Kapital-
und Darlehn-Suchende
erhalten sofort geeignete Angebote.
Wilhelm Hirsch, Mannheim.

Gämtliche Artikel zur Krankenpflege,
Verbandsstoffe etc.



Germania-Drogerie, Camen.
HEINRICH JACOBI.

Tapeten

in grösster Auswahl. Alle Farben trocken und frisch-
fertig. Glas nach Maß geschnitten, billigt bei
Witwe Knapstein, Camen, Weststraße 57.

Wir versenden in garantiert

reiner Ware

Netto 9 Pfd. Gutsbutter

M. 8.50

Netto 9 Pfd. Tafelbutter

M. 9.—

Netto 9 Pfd. Süßrahmbutter

M. 10.50

franko unter Nachnahme. h205

Bilfinger & Sohn,

Leipheim a. Donau.



C. HOLTSMANN, Camen.

Buchbinderei &
Schreibmaterialien.

empfehl

Neue Fahrpläne
vom 1. Mai.

Storms Kursbuch
Portemonnales-Fahrpläne
10 Pf.

Gehörleidende
weise ich bei briefl. Anfrage unent-
geltlich auf einen Weg zur Hei-
lung hin.

H. Wolter, Bankbeamter a. D.,
Breslau, Altbücherstrasse 40.



20 fürstliche Hofhaltungen

besuchen

seit 28 Jahren

ihren

Kaffee

aus meinem Hause, ausserdem

darf ich mich rühmen, ca. 40.000

Privathaushaltungen zu meinen

Kunden zählen zu dürfen.

Offertiere franco jeder Post-
station in Bentele von 9 1/2 u
netto: roh gebrannt

Santos 7.12 8.55

afrik. Mocca 7.12 8.55

Caravellos 7.60 9.02

Maracabo 9.03 10.46

Java, grün 9.60 10.93

C. H. Waldow

Hollseferant

Hamburg, An der Alster 23.

Vom 1. Juli ab befindet sich mein Geschäft
Bahnhofstrasse 55.

25% Rabatt

wegen Umzug

gebe auf sämtliche Waren bis Ende Juni, als:

garnierte u. ungarnierte Hüte,
Bänder, Spitzen, Schleier etc.

15%

auf

Kravatten in schöner Auswahl.

Frau Alb. Könitzer,

Nordstrasse 3.

Wohnung

von 2 Zimmern, Keller, Stall und
Garten bis zum 1. August 1900
an eine stille Familie zu vermieten
bei 597

W. Blechschmidt,
Wassercurt.

Wohnung

von 4 Zimmern und Küche nebst
Beigelaß per 1. Juli cr. gesucht.
Gest. Offerten an M. Seidel,
Greiffenberg i. Sch. 605

Ein durchaus ordentliches und
fleißiges

Dienstmädchen

Hotel Berliner Hof,
Sam m. i. B. 602

Wer Stelle sucht, verlange unsere
„allgemeine Batanzentische“.
W. Hirsch, Verlag, Mannheim. h64

Klee-Verkauf Klee-Verkauf

Westick.

Dienstag den 29. d. M.,

abends 6 Uhr,

läßt Herr Dietr. Lunte zu

Westick in der Nähe seines Hofes

an der Schimmelstraße die Klee-

frucht von einigen Scheffeln

Landes nummerweise durch den

Unterzeichneten zum Verkauf aus-

setzen.

Kaiseran, 22. Mai 1900.

Brüninghaus,

Aukt.-Komm. 614

Frische Natur-Butter

8 Pfund netto für Mark 6.80

franko empfiehlt Emil Plewka

in Friedrichshof, Ostpreußen. 2224

Zimmerthüren

fertig mit Zubehör, sofort Liefer-

bar, reiches Lager 20000 Stk.,

empfehlen zu bedeutend ermäßigten

Preisen (Zeichnungen und Preisliste

gratis) Zippmann & Furthmann,

Düsseldorf.

Ges. m. b. H.

Kaiserau.

Mittwoch den 30. d. M.,

abends 6 Uhr,

läßt Herr Wilhelm Gossmann

zu Hufen die Klee- und

von einigen Scheffeln Landes auf

dem Felde, in der Nähe der

Häuser-Sektionen 1 u. 5 Kaiserau

gelegen, nummerweise durch den

Unterzeichneten zum Verkauf aus-

setzen. Zusammenkunft am Hofe.

Kaiserau, 25. Mai 1900.

Brüninghaus,

Aukt.-Komm. 619

Eine leistungsfähige Seifenfabrik

(gegr. 1857) sucht geg. hoh. Provision

tüchtige Agenten.

Off. u. T. B. 630 an Haasenstein

& Vogler A. G., Hamburg. h1972

Hühner

gar. ital. halbgewachsen

à 1.30

Johannes Sturm,

Gelsenkirchen. 2500

Am Sonntag sind die Geschäfte mit Ausnahme der Zeit von 1/2 10 bis 1/2 12 Uhr bis abends geöffnet.

Gebrüder Kaufmann

Bahnhofstrasse 5, 6, 7

CAMEN

Ecke Wilhelmstrasse.

In fertiger Herren- u. Knaben-Garderobe

bieten wir die größte Auswahl und die allerbilligsten Preise.

Herren-Burkin- und Kammgarn-Anzüge Mt. 28 25 21 19 17 14 12 9 7.50

Knaben-Anzüge aus solidem Burkin, Cheviot Mt. 6.50 5.25 4.50 3.75 3 2.50 2.25 1.90

Herren-Burkin-, Cheviot u. Kammgarn-Hosen Mt. 7.75 6.50 5.50 4.50 3.75 2.90 2.25 1.90

Damen-Kragen, Damen-Jakettes

in riesiger vollständig neuer Auswahl der modernsten Sachen **enorm billig.**

Fertige Kinderkleider
für Kinder bis zu 12 Jahren
reizende Ausführungen.

**Sonnenschirme,
Gürtel,
Korsettes.**

Hemdenblousen,
reizende Neuheiten
in großer Auswahl.

**Evang. Arbeiter-Verein
Camen.**

Sonntag den 27. d. M.,
nachmittags 5 Uhr:

Monats-Versammlung
im Vereinslokale.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung und Aufnahme.
2. Bericht der Revisoren.
3. Verschiedenes.

618 Der Vorstand.



empfiehlt in großer Auswahl:
Cylinderhüte
Chapeaux claque
Spazierstöcke
Tornister
Portemonnaies
Turner- u. Berg-
manns-Gürtel
Kleider- und
Kopfbürsten
Kämme
Taschenspiegel
Mundharmonikas
Leinen- und Papiertische
Herren-Glasehand-
schuhe, schwarz und farbig.
Cylinderhüte werden aus-
geliehen.

Verlangen Sie gratis u. franko meinen
Illustr. Hauptkatalog über
Fahrräder
u. Fahrradartikel u. Sie
werden sich überzeugen, dass
ich b. bester Qualität, unt.
1 Jahr. Garant., am billigst.
bin. — Wiedervork. ges.
Deutsche Fahrrad-Industrie,
Richard Drissen,
Hannover, Brüderstr. 4.

Gänsefedern, angerichtet,
sowohl von
groß. weiß.
u. Daunen als 2.00 M., hochprima
Gelbdaune bis 1.50 in trockener
und feuchter Ware hat abzulassen
Krohn, Meyer u. A. Albrecht
(Oberbruch).

Porzellanwaren zu haben bei
J. Brombach.



Knappen-Verein

Kameradschaftliche Eintracht
„Glück auf!“ Camen.

Sonntag den 27. Mai cr.
im Vereinslokale — Schützenhof — (Wwe. Reinhardt):

X. Stiftungsfest.

PROGRAMM:

Von 9—11 Uhr vorm.: Empfang der geladenen Vereine.

Frühschoppen im Festlokal.

Um 11 Uhr vorm.: Abholen der Fahne.

Um 12 Uhr: Antreten der Vereine im Garten des Schützenhofes

Fahnenbandweihe.

Darauf:

Festzug durch die Stadt.

Von 3—7 Uhr nachm.:

KONZERT im Garten.

Von 7 Uhr an:

BALL.

Entrees: Gäste: ganze Festlichkeit M. 1.50, eine Dame frei.

" " Konzert allein pro Person M. 0.50.

" " Ball " " M. 1.00, eine Dame frei.

" Mitglieder: " " " 0.50, " " "

Die Mitglieder der am Ort eingeladenen Vereine haben
dasselbe wie die Mitglieder des festgebenden Vereines zu zahlen.

Die Musik stellt der Musikverein zu Camen.

Die geehrte Bürgerschaft wird höflichst gebeten,
zu flaggen und zu schmücken.

Ein genußreiches Fest versprechend, bittet um gütigen
Zuspruch

Der Vorstand:
Achtzehn, Vorsitzender.

594

Gute Cigarren

empfiehlt
J. Brombach.

Nur gut abgezogene und genau regulierte

echte

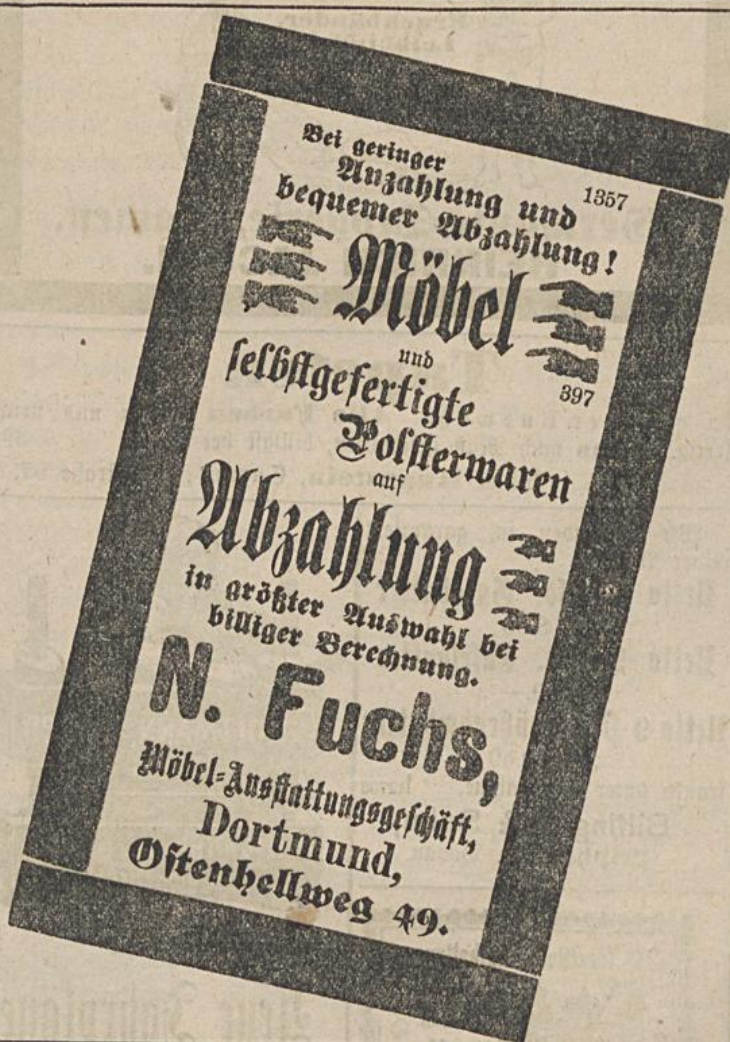
Schweizer Taschenuhren

Garantie bis zu 5 Jahren
in bekannt vorzüglicher, preiswerter Qualität
und größter Auswahl empfiehlt

L. Fischer, Camen,

Uhrmacher und Goldarbeiter,
62 Weststrasse 62.

543



Damen- u. Herren-

Frisier-Salon.

Shampooieren.

Atelier

aller Arten Haararbeiten.

Grosses Lager in

Parfümerien

und **Toiletteartikel.**

Zahnbürsten, Nagelbürsten,

Kopfbürsten etc., Frisier- und

Staubkämme, Diadem, Reif- u.

Aufsteckkämme.

Lager hochfeiner Toilette-

seifen und billigste Haus-

haltseife 6 Stck. 65 A.

Bacillontöter ausgezeichnet-

tes Mittel zur Erhaltung der

Haare.

Schuppen-Wasser und

Schuppen-Pomade zur

Beseitigung der Schuppen

unter Garantie nach 3-

maligem Gebrauch.

Mundwasser: Kosmin und

Odol (Sarga) **Kalodont.**

Alb. Köntzer,

Parfumeur, 16

Königstr. 7. Nordstr. 3.

An Wirkung unübertroffen.

Germania-Pomade

ist das einzige sicher wirkende Mittel

zur Erlangung und Erhaltung eines

vollen und kräftigen

Haar- und Bartwuchses.

es verhindert das Ausfallen der Haare

und ist vorzüglich gegen Schuppen-

bildung.

Erfolg garantiert. Flacons à M. 1.—.

H. Guthier's

Kosmetische Office, Berlin S.W.

Verkaufsstelle in Camen,

Bahnhofstr., bei **Emil Weber.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere evangelische Kirche.

Sonntag den 27. Mai.

Frühgottesdienst 8 Uhr vormittags:

Hr. Tummel.

Hauptgottesdienst 10 Uhr vormittags:

Bitar Voigt.

Jugendgottesdienst 2 Uhr nachmittags:

Bitar Voigt.

Gottesdienst in Berne.

10 Uhr morgens:

Pfarrer Vertelsmann.

Evangelisch-lutherische Kirche.

Sonntag den 27. Mai.

Norm. 9 1/2 Uhr: Haupt-Gottesdienst.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Geibel.

Druck u. Verlag von E. May in Hörde.

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

28. Jahrgang.

Abonnementspreis

für diese Zeitung mit de
wöchentlich erscheinenden
Illustr. Beilage „Der Zeit
spiegel“ vierteljährlich
1 Mk. pränumerando.

Einzeln Nummer 10 Pfg

Zweites Blatt.

Der Krieg in Südafrika.

Leider ist an dem

Entsatz von Mafeking

nicht mehr zu zweifeln. Nachdem bereits der eng-
lische Staatssekretär des Schatzes, Balfour, die
Nachricht amtlich bestätigt hat, ist auch ein Tele-
gramm Roberts eingegangen, welches über den
Einzug der englischen Truppen in Mafeking fol-
gendes meldet:

Oberst Mahon zog am 18. Mai, 4 Uhr morgens
in Mafeking ein, nachdem er am 17. Mai
9 Meilen von Mafeking einen heftigen Kampf mit
einer 1500 Mann starken Burenabteilung zu bestehen
gehabt hatte. Die letztere wurde nach fünfständigem
Kampfe und hartnäckigem Widerstand aus ihrer
starken Stellung vertrieben. Am Morgen des Kampfes
war eine Abteilung kanadischer Artillerie nach einer
Reihe von Eilmärschen zu Mahon gestoßen und leistete
diesem wertvolle Hilfe. Der englische Verlust beträgt
etwa 30 Mann. Die Verluste der Buren sind schwer.

Anscheinend ist der Entsatz durch Verrat erfolgt.
Der Burenkommandant Delany hatte das Entsatz-
korps während des ganzen Mittwuchs zurückgehalten,
aber während der Nacht zog sich, ohne
daß der General davon wußte, einer
seiner Offiziere mit der ihm zugeteilten
Mannschaft zurück und bahnte so den Eng-
ländern den Weg in die Stadt. In Eng-
land aber schätzt man allgemein den Entsatz von
Mafeking als einen Erfolg der englischen Waffen.

Lord Roberts hat seinen

Bormarsch nach Norden

angetreten. Die Buren haben eine Stellung
am Renoster, die aber bereits von den Eng-
ländern auf beiden Flanken umgangen ist. Wie
Lord Roberts meldet, traf Jan Hamilton in
Heilbron ein nach einer Reihe von Gefechten mit
der Burenstreitmacht unter Christoph De Wet,
welcher sich vor ihm zurückzog. General Broadwood
erbeutete 15 Burenwagen. Die Verluste Hamiltons
betrugen nach den bisherigen Feststellungen 75
Mann.

Dem „Reuterschen Bureau“ wird aus Honings-
spruit den 22. d. M. gemeldet: General French
hat den Rhodossienfluß nordwestlich von Honings-
spruit überschritten. Diese Bewegung, vereint mit
den Operationen Jan Hamiltons, macht die
Stellung der Buren, 20 Meilen vor der
britischen Front, fast unhaltbar. Die letzten
Berichte besagen jedoch, der Feind habe Vor-
bereitungen zu starkem Widerstande ge-
troffen und sei im Besitze von 15 Ge-
schützen.

Nach einer Meldung aus Kimberley traf dort
ein Einwohner von Mafeking ein, welcher meldete,
daß der Weg vollkommen frei sei. 800 Auf-
ständische aus Bryburg hätten sich einem obrigkeit-

lichen Beamten ergeben, welcher die fliegende
Kolonne begleitete. Hierdurch werde tatsächlich
dem Kriege in jenem Gebiet ein Ende gemacht.
Einige Intransigente seien nach Transvaal geflohen.
In Bryburg herrschte ziemlich viel Fieber, das aus
den Burenlagern eingeschleppt sei. Mehrere Per-
sonen von der fliegenden Kolonne litten an Fieber
und befanden sich in Bryburg im Hospital.

Der Krieg wird fortgesetzt.

Der „New-York Herald“ veröffentlicht folgende
Depesche aus Pretoria: Nach zweitägiger Be-
sprechung beschloßen Krüger, Steijn und alle
hervorragenden Beamten und Generale beider
Republiken, den Krieg fortzusetzen, sofern Eng-
land nicht annehmbare Friedensbedingungen be-
willigt. Zahlreiche Transvaalbeamte sind für den
Frieden und für bedingungslose Uebergabe (?)
Es ist nicht wahrscheinlich, daß Pretoria verteidigt
werde. Frau Krüger reiste mit ihrer Familie nach
der Delagoabai ab, andere Beamtenfamilien folgen.
Der Berichterstatter spricht die Ansicht aus, daß
der Krieg in 2 Monaten beendet sei. (?)

„Daily Mail“ meldet aus Pretoria vom
19. dieses Monats: Ein Berichterstatter meldet,
er habe die Versicherung erhalten, daß die
Transvaalregierung beabsichtige, nicht die bedin-
gungslose Uebergabe zu erwägen, sondern „den
Kampf bis zum Ende durchzuführen.“ — „Daily
Telegraph“ meldet aus Kroonstad vom 21. d. M.:
Die Transvaalburen rühmten sich, ihre Streit-
kräfte würden verzeihlichen Widerstand leisten
und die Engländer schlagen. (Mit dem ge-
brochenen Mut der Buren, wovon die Engländer
zu fabeln wußten, ist es also nichts.)

Kein Friedensgesuch.

In Beantwortung einer Anfrage, ob Trans-
vaal Frieden nachsuche, telegraphierte Krüger an
die „World“:

Gerücht unwahr.

Krüger, Pretoria.

Die Englischen Verluste.

Die letzte Statistik des Kriegsministeriums
über die Gesamtverluste der britischen Armee
bis zum 19. dieses Monats weist 20614
Mann auf. Davon sind jedoch die gegen-
wärtig in den Hospitalern untergebrachten zahl-
reichen Kranken nicht mit eingerechnet.

Die Burenmission

hat auch in Amerika kein Gehör gefunden
mit ihrem Gesuch um Intervention. Der Staats-
sekretär Hay hat am Montag zwar die Buren-
gesandtschaft empfangen, aber nicht offiziell und in
etwa einstündiger Besprechung auseinandergelegt,
daß Präsident Mac Kinley bei der gegen-
wärtigen Lage der Dinge sich genötigt sehe, gegen-
über England und den Buren-Republiken bei der
Politik der Neutralität und Unparteilichkeit
zu verharren.

niesen dürfen und in meinem Gesange das andere
Glück vergessen, um das ich umsonst gerungen!
Und nun, — wenn Gott mich zu sich nehmen
wollte, — wäre das nicht das Glück?

Liebevoll beugte Thunelda sich über sie.
„Lassen Sie solche trüben Gedanken nicht auf-
kommen! Sie müssen leben, wir können Sie nicht
verlieren! Vor allem aber ruhen Sie jetzt! Sie
haben sich über Gebühr angestrengt. Sobald mein
Gatte kommt, schicke ich ihn sofort zu Ihnen!“
„Ich danke Ihnen! Leben Sie wohl, Thunelda!“
kam es noch einmal zurück.

Tiefe Stille herrschte. Kathrine saß an
Sibylles Lager, und Thräne um Thräne fiel schwer
aus ihren Augen nieder in ihren Schoß. Da legte
sie auf einmal eine Hand auf ihre Schulter und
Sibylle flüsterte:

„Wieviel Uhr ist es?“
„Vier Uhr.“ war die Antwort Kathrines,
die sich möglichst zu fassen suchte.

„Ist Falkenhofst noch nicht angekommen?“
fuhr Sibylle fort.

„Nein, noch immer nicht!“ entgegnete die
treue Mite.

„Doch mir doch das eiserne Kästchen, das in
der Kommode verschlossen ist,“ sprach Sibylle
weiter, und als Kathrine es gethan hatte: „Stelle
es mir aufs Bett und öffne es mit dem Schlüssel,
der hier an dem um meinen Hals geschlungenen
Band hängt. So, und nun öffne die Gardinen;
es ist so dunkel hier, ich kann nichts sehen, und ich
möchte doch Licht haben, — Licht!“

Kathrine zog die Vorhänge weit zurück und die
noch schwach am Himmel stehende Winter Sonne er-
hellte das Gemach.

Da ertönten eilende Schritte im Vorzimmer.
„Er ist’s!“ rang es sich wie ein Schrei über
Sibylles Lippen. „Schnell, Kathrine, laß ihn schnell
herein! Und dann gehe! Bleibe aber in der
Nähe, — ich könnte deiner bedürfen!“

Zitternd gehorchte Kathrine und verschwand
durch die Thür, die nur Sekundenlang geschlossen
blieb, um dann eine hohe Gestalt einzulassen, die
nach einem furchtbar schmerzlichen Blick auf die
Daliegende durch das Zimmer schwankte und im
nächsten Augenblick mit dem Ausruf: „Sibylle, o,
Sibylle!“ vor ihrem Lager auf die Knie sank.

Deutschland.

— Im Reichstag wurde der Nachtrags-
etat angenommen. Es folgte dann die Gesamt-
abstimmung über das Fleischbeschaugesetz; dasselbe
wurde mit 163 gegen 123 Stimmen angenommen.

— Das Abgeordnetenhaus nahm das
Barenhaussteuergesetz nach den Beschloßen
zweiter Lesung an. Minister v. Miquel bezeichnet
namens der Staatsregierung das Gesetz als un-
annehmbar, falls in § 1 der Beschluß zweiter
Lesung, die Besteuerung der Barenhäuser bei einem
Jahresumsatz von 300 000 Mk. (statt 500 000 Mk.,
wie die Regierung vorge schlagen) beginnen zu lassen,
aufrecht erhalten würde. Gleichwohl wurde dieser
Beschluß durch die Konservativen und das Zentrum
aufrecht erhalten. Das Gesetz, gegen welches auch
die Nationalliberalen stimmten, gilt als gescheitert,
da angesichts der vorgerichteten Tagung kaum darauf
zu rechnen ist, daß nach etwaiger Wiederherstellung
der Regierungsvorlage im § 1 durch das Herren-
haus das Abgeordnetenhaus noch Zeit und Neigung
haben wird, die Vorlage in diesem Sinne abzu-
ändern. Der Gesetzentwurf, betreffend Zwangs-
erziehung Minderjähriger, ward unter
Abänderung des § 15 dahin, daß der Staatszuschuß
zwei Drittel der Kosten nicht übersteigen soll, in
dritter Lesung angenommen, ebenso der Antrag
Weise auf Abänderung des Rentenguts-
gesetzes. Auf eine Anfrage des Abg. Brömel,
ob ihm etwas über die Kanalvorlage bekannt
sei, konnte Präsident v. Kröcher nur antworten, daß
das Staatsministerium ihm über noch zu erwar-
tende Vorlagen keine Mitteilung gemacht habe.

— (Reichstagsferien u. Flotten-
vorlage.) Einem Parlamentsberichterstatter zu-
folge kam der Senatorenkonvent der Reichstags-
übern, die Pfingstferien vom 30. Mai bis
6. Juni abzuhalten, vorher das Münzgesetz
und das Unfallgesetz zu beraten, um nach den
Ferien sofort die Flottenvorlage und sodann das
Steuergesetz zu beraten.

— Für die Helgoländer Fremden-
trauungen, die bekanntlich mit dem Inkrafttreten
des Bürgerlichen Gesetzbuches aufgehoben wurden,
sind nunmehr die Entscheidungen festgestellt. Als
zunächst Beteiligter empfängt danach der Pfarrer
der Gemeinde als Entgelt für den Einnahmeausfall
jährlich 500 Mk.; die den Organisten- und Küster-
dienst versehen den beiden Lehrer erhalten jeder für
die Dauer von zehn Jahren für das Jahr 500 Mk.;
die Kirchengemeinde erhält, ebenfalls für die Dauer
von 10 Jahren, eine jährliche Entschädigung von
5000 Mk. Dagegen verlangt über die gehoffte
Entschädigung der Landgemeinde Helgoland, deren
Einnahme aus den genannten Trauungen für das
vergangene Jahr etwa 14 000 Mk. betrug, noch
nichts. Der voraussichtliche Fehlbetrag im dies-
jährigen Budget wird die Gemeinde durch eine
beträchtliche Erhöhung der direkten Steuern decken

Sibylle schien die Aufregung der Erwartung
ungeahnte Kraft zu verleihen. Sie vermochte es
sogar, dem vor ihrem Lager Knien den die Hand
entgegenzustrecken und mit wunderbarer Klarheit zu
ihm zu sprechen:

„Endlich — endlich kommen Sie, mein teurer
Freund, und ich darf Sie noch einmal sehen, noch
einmal in Ihre Augen blicken, ehe wir scheiden
müssen!“

Sich vergebend, drückte er ihre Hand fast
schmerzhaft.

„Sibylle, was reden Sie da?“ stieß er aus.
„Scheiden? Nein, vielmehr uns angehören wollen
wir für Zeit und Ewigkeit! Jetzt lasse ich mich
durch keine Rücksichtnahme auf ein Weib, das ich
niemals geliebt habe, mehr zurückhalten! Ich durch-
breche die Dämme der Konvenienz, ich löse alle
Fesseln, und wenn sich Berge von Hindernissen mir
entgegenrücken, — ich übersteige sie um dich, du
Einsiggeliebte!“

Sibylle war noch bleicher geworden, wie sie
ohnehin schon gewesen war.

„Falkenhofst, um Gott, wie reden Sie da?“
brachte sie erschrocken hervor. „Sie sollten solche
Worte nicht im Munde führen! ... Einst, —
ja, einst, da habe ich wohl gehofft — Sehen
Sie dieses Kästchen! Heben Sie den Deckel und
nehmen Sie das goldumrandete, vergriessene Papier
heraus! Können Sie es lesen? O, dann lesen
Sie es mir noch einmal laut vor!“

Und Falkenhofst that, wie sie ihm gebot und
las bebenden Tones:

„Deine Seele, holdes Mädchen, gleicht dem unbe-
schriebenen Blatt!“

Ob ich wohl dereinst erfahre, wer’s zuerst be-
schrieben hat?“

Die Hand, die das Blatt hielt, sank ihm schlaff
herab.

„Und das besitzest du noch, Sibylle, Einzige?“
preßte er hervor.

„Also hast du das wirklich geschrieben, Falken-
hofst? Ich habe richtig geraten?“ entgegnete sie.

„Warum hast du dich mir denn damals nicht ge-
nahet? Alles wäre so ganz anders gekommen!“

„Weil ich ein Thor, ein elender, verblendeter
Thor war!“ rief er voll unsagbarer Bitterkeit aus.
„Nur deshalb!“

müssen, wenn nicht noch der preussische Staat sich
zu einer Unterstützung herbeiläßt.

Ausland.

Spanien.

— Eine neue Flotte soll geschaffen werden.
Inzwischen aber hat nach dem „Berl. Tagebl.“
die Regentin ein Dekret unterzeichnet, das den
sofortigen Verkauf von 5 Kreuzern, 4 Torpedo-
kanonenbooten, eines Transportdampfers, 7 Kanonen-
booten, 4 Torpedobooten, 5 Zerstörern anordnet,
da ihr militärischer Wert gleich Null sei.

Rheinland und Westfalen.

* Camen, 26. Mai. Unrichtige Angabe des
bisherigen Gehalts ist ein Entlassungsgrund. Ein
Kaufmann aus Berlin stellte vor einem halben Jahre
einen Buchhalter an, der angab, bisher 1600 Mark ver-
dient zu haben und sich verändern zu wollen, um ein
höheres Gehalt zu bekommen. Der Kaufmann, der ihn
daraufhin mit 1800 Mark anstellte, erfuhr nun zufällig
später, daß der Buchhalter früher nicht 1600 Mark,
sondern nur 1200 Mark Gehalt bezogen habe, und er
entließ ihn sofort. Die von dem Buchhalter gegen den
Prinzipal angestrebte Klage wurde kostenpflichtig ab-
gewiesen, und zwar mit der Begründung, daß die Ge-
haltsabrede ein wichtiger Punkt des Vertragsabchlusses
sei; wenn der Kläger seiner Firma in einem wichtigen
Punkte die Unwahrheit sagte, so sei ihm zugut zu halten,
daß er auch in anderen wichtigen Beziehungen seines Dienst-
verhältnisses nicht diejenige Wahrheitsliebe und Ver-
lässlichkeit beweisen werde, die von der zu einer Ver-
trauensstellung berufenen Person erwartet werden muß.

? Camen, 26. Mai. (Warnung vor künstlichen
Muskatnüssen.) Nach einer Mitteilung des Amster-
damer Handelsblattes werden in Belgien künstliche
Muskatnüsse in sehr täuschender Weise hergestellt und
für echt in den Handel gebracht. Die chemische Unter-
suchung hat an den nachgemachten Nüssen folgende
Erkennungszeichen festgestellt: 1. Den künstlichen Nüssen
fehlt beim Durchschneiden die pflanzenartige Struktur
der echten Nüsse; 2. Nach 3 Minuten langem Be-
handeln mit kochendem Wasser werden sie weich und können
mit den Fingern zu Pulver zerrieben werden; 3. Beim
Verbrennen lassen sie ungefähr 18 Prozent Asche zurück,
während natürliche Nüsse 2—3 Prozent Asche enthalten.
4. Sie sind im allgemeinen viel schwerer als natürliche
Nüsse. Die Kaufleute seien hiermit vor Ankauf der
Fälschate gewarnt.

Dortmund, 23. Mai. Das 6. Westfälische
Musikfest nahm unter der lebhaften Anteilnahme aller
hiesigen und vieler fremden Musikfreunde seinen Ver-
lauf. Von namhaften Gästen seien erwähnt Herr
Oberpräsident von der Rede und Herr Regierungs-
präsident Winger, welche man in der Gesellschaft
unseres Oberbürgermeisters sah.

2 Dortmund, 19. Mai. (Schwurgericht.) In
der heutigen letzten Schwurgerichtssitzung der gegen-
wärtigen Tagung nahmen nicht weniger als sieben

„Und willst du nun wissen, wer es beschriebenen
hat?“ fragte Sibylle. „Du, Falkenhofst, du bist
es gewesen! Und heute danke ich dir dafür, denn
dadurch vermochte ich den vielen Versuchungen zu
widerstehen, die mir in meinem kurzen, aber be-
wegten Leben entgegengetreten sind, wenn ich auch
— eben darum — einsam meinen Lebensweg ge-
wandelt bin!“

„Das soll jetzt anders werden!“ fiel er ein.
„Sobald wie möglich gehst du nach dem Süden,
und wenn du dich dann wieder erholt hast, wirst
du mein süßes, teures Weib!“

„Und deine Gattin, — die treue Mutter deiner
Kinder?“ fragte Sibylle ernst. „Ist es ihre
Schuld, daß du sie zur Frau erwählt hast? Soll
sie unter dem verhängnisvollen Schritt leiden, den
du zu thun gedenkst? War sie dir nicht allzeit
eine treue, Gattin, deinen Kindern eine liebende
Mutter?“

„Ja,“ preßte er hervor, „ihre Kinder liebt sie
grenzenlos, und wenn sie mich auch nie verstand
und nicht glücklich zu machen wußte, so that sie
doch stets, was in ihren Kräften stand!“

„Hast du mehrere Kinder?“ fragte Sibylle mit
leiser, zitternder Stimme.

„Eine Tochter, ein bald siebenjähriges liebes
Geschöpf, und meinen Sohn, der lebt und gesund
ist, — einzig, weil du ihm das Leben gerettet hast!“
antwortete er.

„Dann,“ versetzte Sibylle, „gib deiner Ältesten
diesen Ring, wenn sie erst größer ist und dich
versteht, und erzähle ihr von der Ärmsten die
so gern ihr Leben für das deines Sohnes gab!“

Und sie entnahm dem Kästchen einen Ring mit
einem von Brillanten umgebenen, kostbaren Rubin.

„Der stammt noch von meiner Mutter her, und
ich trug ihn am Finger dazumal, an jenem Neu-
jahrestage. Gib ihn deiner Tochter, Falkenhofst,
und danke Gott auf den Knien, daß dein Kind
eine Mutter hat, die ihre Seele beiliegen kann,
damit kein Hauch sie trübe und kein Unberufener
sie gefährde und sie dadurch unglücklich mache!“

„Sibylle, war ich ein Unberufener?“ rief der
starke Mann schmerzlich.

„Nein, gewiß nicht!“ antwortete sie. „Aber
hätte ich meine Mutter zur Seite gehabt, alles
wäre wohl so ganz anders gekommen! Nun aber
schlägt die Abschiedsstunde, — ich fühle es! ...

Sinnpruch.

Einfache Sitten, einfache Leute,
O wie selten sind sie doch heute!
Lieber zehnfache Würden, zehnfache Pein,
Als einfach leben und glücklich sein.
Frida Schanz.

Es giebt nur ein einziges Gut für den Menschen:
die Wissenschaft, und nur ein einziges Uebel, die Un-
wissenheit.
Sokrates.

Ein unbeschriebenes Blatt.

Novelle von A. Tuchten.

(Fortsetzung und Schluß.)

Tramsdorf stürzte hinaus, während Kathrine
herbeilief und der Halbmachtigen von den
hängenden Tropfen einflößte. Nachdem sie wieder
zu sich gekommen und das von Tramsdorf ver-
laste Testament von dem Hotelbesitzer und ihrem
Impressario als Zeugen unterschrieben worden
war, entfernten sich alle bis auf Kathrine und
Thunelda.

„Ist Ihr Gatte noch nicht zurück?“ fragte
Sibylle mit leiser Stimme.

„Nein, aber er muß im Verlauf von wenigen
Stunden eintreffen!“ antwortete die Freifrau.

„Wenn er kommt, wollen Sie ihn dann gleich
zu mir senden, Frau von Falkenhofst?“ fuhr
Sibylle leise fort. „Ich möchte ihn nur einmal
noch —“

Sobald er kommt, soll er unverzüglich zu
Ihnen eilen, teures Fräulein!“ kam Thunelda
der Sterbenden zu Hilfe. „Aber regen Sie sich
nicht unnötig auf, Sie verbrauchen damit nur Ihre
Kräfte. Ruhen Sie jetzt!“

„Ja, ich will ruhen,“ sprach Sibylle fast un-
hörbar. „Niemand soll bei mir bleiben, als
Kathrine. Leben Sie wohl, Frau von Falkenhofst,
und Dank für Ihre treue Pflege!“

„Neden Sie doch davon nicht!“ wehrte diese
ab. „Sie haben Ihr Leben für das meines Kindes
eingesetzt und wenn Gott gerecht ist, dann läßt er
Sie gefunden und glücklich werden!“

„Glücklich?“ wiederholte Sibylle matt. „Was
ist das Glück? Ich habe Ruhm und Ehren ge-

zum demnachstehenden Verleumdung der Anklagebank ein, um sich wegen Landfriedensbruch und schwerer Körperverletzung zu verantworten. Die Namen der Angeklagten sind folgende: Emil und Ewald Niggemann, Franz, Karl und August Rindfleisch, Wilhelm Lübeck und Emil Szipsanski, sämtlich aus Wambelerholz. Am 16. Dezember vorigen Jahres ging es, nach der „Ab-W. Ztg.“, in der Wirtschaft von Kaufe in Wambelerholz ziemlich hoch her. Es wurde viel Bier vertilgt, wodurch die Gemüter erhitzt wurden. Zwischen einzelnen Angeklagten und dem 64 Jahre alten Berginvaliden Ahmann und dessen Schwager Dittmann kam es in später Stunde wegen eines Prozesses vor der hiesigen Strafkammer zu einem Wortwechsel. Um etwaigen Eventualitäten aus dem Wege zu gehen, begab sich Ahmann in die neben der Wirtschaft liegende Küche, die er erst gegen 12 Uhr nachts verließ, als anzunehmen war, daß die Kräfte, welche die Wirtschaft verlassen, sich nach Hause begeben hätten. Diese waren aber, mit Stöcken und Steinen besetzt, unter Führung des August Rindfleisch, vor das am Wambelerwege belegene Haus des Ahmann gezogen, das auf Kommando mit Sturm genommen und mit Steinwürfen bombardiert wurde. Die Einwohner, welche sich schon längst zur Ruhe begeben, erwachten und eilten erschreckt an die Fenster, um sich ebenso schnell wieder, um nicht verletzt zu werden, zurückzuziehen; das Haus selbst wurde in ärgster Weise geschädigt. Inzwischen war Ahmann in die Nähe seines Hauses gekommen und mußte mit ansehen, wie sein Eigentum demoliert wurde, er fürchtete sich aber, heranzutreten und versteckte sich in dem anliegenden Walde. Nachdem die Burschen ihren Übermut geküßt und fortgezogen waren, kam Ahmann heran und erfuhr nun, daß seine Frau auf dem Wege nach Wambel sei, um polizeiliche Hilfe herbeizuholen. Der gebrechliche alte Mann ging nun seiner Frau entgegen, er hatte aber kaum den Feldweg erreicht, als er von zwei aus einem Graben aufspringenden Personen niedergeschlagen und so schwer verletzt wurde, daß er für kurze Zeit bewußtlos wurde und sich nicht weiter begeben konnte. Die Burschen hatten den armen Menschen, der früher bei der Arbeit den linken Arm verloren, derart zugerichtet, daß er, als er aufgefunden wurde, wegen eines doppelten Arm- und Beinbruchs und einer großen Kopfverletzung dem Krankenhaus zugeführt werden mußte, aus welchem er erst am 12. April dieses Jahres entlassen werden konnte, ohne ganz geheilt zu sein. Die Verhandlung währte bis 10 Uhr abends. Das Urteil lautete gegen Emil Niggemann und Franz Rindfleisch unter Berücksichtigung ihres jugendlichen Alters auf je 1 Jahr Gefängnis, gegen Ewald Niggemann auf 2 Jahre Zuchthaus, gegen Karl Rindfleisch auf 2 Jahre Gefängnis, gegen Wilhelm Lübeck und Szipsanski auf je 1 1/2 Jahr Gefängnis und August Rindfleisch auf 2 1/2 Jahr Zuchthaus. Die sämtlichen Angeklagten wurden sofort in Haft genommen.

Arnsberg, 23. Mai. Ein entsetzlicher Vorfall ereignete sich Samstag morgen am hiesigen Postgebäude. Der Briefträger Burchard, der schon seit einiger Zeit Spuren von Verfolgungswahn zeigte, stürzte sich zwischen 6 und 7 1/2 Uhr aus einem Fenster des vierten Stockes des Postgebäudes, wo er seine Dienstwohnung hat, auf den gepflasterten Hof und trug so schwere Verletzungen davon, daß er kurz darauf im Krankenhaus, wohin der Schwerverletzte gebracht wurde, starb.

Dahlhausen, 22. Mai. Ein Kinderwagen mit zwei kleinen Insassen geriet in der Nähe von Beche „Gafenwinkel“ unter ein Fuhrwerk. Im nächsten Augenblick bot sich den Begleitern ein graufiger Anblick; ein Kind war tot, das andere hatte eine schwere Verletzung an einem Beinchen davongetragen. Der Kopf des toten Kindes war bis zur Unkenntlichkeit zerquetscht.

Recklinghausen, 23. Mai. Für die rapide Zunahme der Bevölkerung des hiesigen Kreises liefert

den besten Beweis das rasche Anwachsen der Schulklassen. So werden beispielsweise in der Gemeinde Buer in diesem Jahre allein 22 neue Schulklassen erbaut. In Bottrop sind zu Ostern 9 Klassen neu eröffnet, und schon wieder eilt wegen Überfüllung der Klassen Halbtagsunterricht eingerichtet.

Münster, 23. Mai. (Zur Warnung.) Hier ereignete sich in einem Hause der Südstraße ein Unfall, der zur allgemeinen Warnung dienen kann. Ein Knabe von 9 Jahren wollte am Treppengeländer herunterklettern, verlor aber das Gleichgewicht und stürzte auf den Hauflur. Der Knabe starb bald darnach an einem doppelten Schädelbruch.

Köln, 23. Mai. Die Hauptversammlung des Vereins zur Wahrung der gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen in Rheinland und Westfalen fand hier unter dem Vorsitz des Kommerzienrats Servaes-Muhrrort bei zahlreicher Beteiligung statt. Der General-Sekretär Dr. Feumer eröffnete den Bericht, in welchem er ausführte, der Aufschwung der Eisen- und Kohlenindustrie sei noch immer vorhanden. Es sei notwendig, daß die Industrie nicht einseitig belaste werde. Die Industrie wolle gemeinsam mit der Landwirtschaft über die zukünftigen Handelsverträge beraten und die Interessen beider gleichmäßig wahren. Zur Beseitigung der Kohlennot sei die Verbesserung der Wasserstraßen, insbesondere der Dortmund-Ems-Kanal, notwendig.

— 23. Mai. (Eine wilde Jagd.) Bei einer Montag vormittag stattgehabten Übung des Deutzer Kürassier-Regiments wurde einer Schwadron zwecks Vornahme von Fußübungen der Befehl zum Abziehen gegeben, als plötzlich eine Anzahl Pferde scheuten. 52 derselben rasten zur Stadt hinein, alles, was sich ihnen in die Quere stellte, überrennen. Ein Milchfuhrwerk wurde zertrümmert. Als der Pferdetrupp eine scharfe Biegung durch die Clever Straße machte, stürzten acht Tiere. Mehrere blieben infolge schwerer Verletzungen liegen. Auch auf der Rheinbrücke entstand bei dem rasenden Laufe der Pferde eine große Verwirrung. Wiederum stürzten verschiedene Pferde. Während etwa 40 Pferde in die Kürassierkaserne rannten, setzten sechs Pferde ihre wilde Jagd nach dem Vorort Ralf fort.

Vermischtes.

— Aus der Versailler Zeit erzählt Georg v. Bunsen, wie in dem Buche „Georg v. Bunsen, ein Charakterbild aus dem Lager der Befestigten“, gezeichnet von seiner Tochter Marie v. Bunsen, zu lesen ist, folgende Anekdote. „Der Kronprinz durchschreitet das mit Offizieren angefüllte Vorzimmer des Königs und fragt den Posten: „Ist der König zurück?“ Dieser, ein Sachse, antwortet, immer noch präsentierend: „Ja, Königliche Hoheit, Papachen sind eben hineingegangen.“ Ein peinlicher Moment, weil der Kronprinz den Sachsen nicht in Arrest geben mag. Er sagt also zum Adjutanten der zwischen ihm und dem Posten steht, halblaut: „Ist er befohen?“ Der Sachse aber, immer noch präsentierend: „Davon, Königliche Hoheit, war nichts zu merken.“

— Untergegangen ist der schwedische Dampfer „Prinz Eugen“ mit seiner ganzen, zwölf Mann starken Besatzung an der Küste Finlands.

— Torpedobootexplosion. Auf einem im Petersburger Hafen liegenden Torpedoboot explodierte der Dampfkessel. 6 Personen wurden getötet, 1 verwundet.

— Ein schwerer Bootsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen, ereignete sich Montag nachmittag um 5 Uhr auf dem Müggelsee. Der 40 Jahre alte Dekorateur Schumacher aus der Köpenickerstraße 6 zu Friedrichshagen, der Be-

stizer eines Segelbootes, war mit drei Bekannten, den Maschinenflehern Streich, Muschat und Hoffmann, von Friedrichshagen mit dem Boote bei starkem Wind und hohem Wellengang mit vollen Segeln auf den Müggelsee hinausgefahren. In der Gegend des Strandbühlens kenterte das Boot, wodurch alle vier Insassen in die Fluten stürzten. Einem vorüberfahrenden Dampfer gelang es, Muschat und Hoffmann zu retten, während Schumacher und Streich in den Wellen ihren Tod fanden. Beide Ertrunkenen waren verheiratet; Schumacher, Vater von sieben Kindern, Streich hinterläßt seine Frau mit drei Kindern, er war bei dem Berliner Stadtbaumeister Tsch seit zwölf Jahren beschäftigt. Die Leichen konnten trotz sofortigen Suchens bei dem hohen Wellengang nicht geborgen werden; das gekenterte Boot wurde nach Friedrichshagen gebracht.

— Ein schrecklicher Mordakt. Auf der Bantow-Hütte in Jagorze (Schlesien) hat der Hüttenarbeiter Wobbel, ein dem Trunk ergebener Mensch, dem deshalb die Entlassung erteilt worden war, aus Rache darüber den Ober-schmelzer Faltis in den glühenden Hochofen zu werfen versucht. Als er durch zu Hilfe kommende Arbeiter daran verhindert worden war und zur Polizei transportiert werden sollte, riß er sich los, stieß dem Faltis sein Messer in die Brust und verwundete mehrere der Arbeiter. Der Ober-schmelzer ist seiner schweren Verletzung erlegen. Das Motiv war Rache; der Hüttenarbeiter war betrunken zur Arbeit gekommen und von dem Ober-schmelzer von der Arbeit fortgewiesen worden.

— Wegen schwerer Kuppelerei hatte sich am Freitag der Schuldiner und Laternenanzünder Wilhelm Rahn aus Nauen und dessen Ehefrau auf der zweiten Strafkammer am Berliner Landgericht II zu verantworten. Sie haben der Anklage zufolge im Jahre 1899 bis in den Februar d. J. sehr viel dazu beigetragen, die Eitelkeit unter der heranwachsenden Jugend zu vermindern. Sie besaßen eine Tochter, die stets mehrere Liebhaber besaß, die des abends in die Dienstwohnung der Eltern kamen. Um das Vergnügen zu vergrößern, lud die Tochter andere Freudenbuben jugendlichen Alters zu diesen Gesellschaften ein, und dabei ging es hoch her. Da die Wohnung der Angeklagten zu klein war, um der zahlreichen Gesellschaft freien Spielraum zu gewähren, so öffneten sie die Schulzimmer der Gemeinde-Knabenschule, bei welcher sie bedienstet waren, und ließen das lustige Völkchen allein. Zu der Verhandlung, welche unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, waren mehr als dreißig Zeugen geladen, darunter besonders viele junge Schlächtergejellen. Wie aus der Urteilsverurteilung hervorging, hatte es nur der Vernehmung eines Teiles der Zeugen bedurft, um die Angeklagten zu überführen. Der Chemiker Rahn wurde wegen schwerer und einfacher Kuppelerei zu einem Jahre und einem Monate Zuchthaus und die Ehefrau zu einem Jahre und sieben Monaten Zuchthaus verurteilt.

— Eine Familientragödie wird aus Dresden gemeldet. Dort hat sich Freitag morgen ein Tischlermeister infolge finanzieller Schwierigkeiten erhängt und seine 50jährige Frau und seine 18jährige Tochter veranlaßt, sich mit einem Rasirmesser die Pulsadern durchzuschneiden. Mutter und Tochter liegen im Krankenhaus schwer krank darnieder.

— Infolge einer Brandstiftung brannten in einer der letzten Nächte in dem unweit Rosenbergs gelegenen russischen Grenzort Przhystan drei Wirtschaftsgebäude nieder. Während des Brandes drang ein verunmünter Kerl in das Pfarrhaus ein und ermordete den alten Pfarrer sowie

ein vierzehnjähriges Mädchen; außerdem verletzten der Mensch die Wirtschaftlerin des Pfarrers so schwer, daß sie noch ohne Besinnung darniederliegt. **— Eine Burenfrau.** Aus dem Burenlager bei Glencoe wird dem „Bureau Reuter“ unter 12. Mai gemeldet: Vor einigen Tagen machte man die Entdeckung, daß ein Mitglied des Johannesburg-Kommando eine junge Frau war und durch Nachforschungen kam man auf folgende romantische Geschichte: Als der Gatte dieser unternehmenden jungen Frau zum Dienst an der Front kommandiert wurde, zog sie Mannsleider an, ging zum Feldkornet, meldete sich unter dem Namen ihres Mannes und verlangte, an die Front geschickt zu werden. Das geschah, und darauf begab sie sich, vollständig wie ein Burgher ausgerüstet, zu den Streikern. Sie kämpfte tapfer in den Schützengraben im Spionkop. Vor einigen Tagen erst entdeckte man ihr Geschlecht und nun wurde sie in die Heimat geschickt. Auf dem Wege dahin hielt sie an die auf der Stations-Plattform verammelten Leute eine Ansprache, in der sie die Burghers zum Aushalten im Kampfe ermahnte und erklärte, daß sie es versuchen würde, für das Land zu kämpfen, statt müßig zu Hause zu hocken.

— Die Liebe. In Britz bei Eberswalde erschoss der Landwirt Kolberg aus Gollzow zuerst seine Frau und dann sich selbst. Kolberg war erst seit einigen Wochen mit seiner Frau, einer geborenen Michaels aus Britz, verheiratet, doch wohnten Beide nicht zusammen. Am Hochzeitstage der jungen, hübschen Frau erschoss sich ein auf dem Michaelsischen Gute zu Britz bediensteter Knecht, der zu Frau Kolberg eine innige Neigung gefaßt hatte und die Trennung von ihr nicht überleben konnte. Frau Kolberg, die, wie erzählt wird, hauptsächlich durch ihre Verwandten bestimmt worden war, Kolberg zu heiraten, weigerte sich trotz der inständigsten Bitten Kolbergs nach der Hochzeit energisch, zu ihrem Mann nach Gollzow zu kommen, wozu auch mitleidige Verhältnisse auf dem Gute ihres Mannes beitragen mochten. Kürzlich besuchte nun K. seine Frau, vermutlich um sie wieder zu bewegen, zu ihm zu ziehen. Die Nacht verbrachte er im Michaelsischen Hause. Hierauf begab er sich zunächst nach Gollzow, kehrte dann nach Britz zurück, ohne das Haus seiner Frau zu betreten, und ging nach Eberswalde, wo er sich einen Revolver nebst den dazu gehörigen Patronen kaufte. Gegen 1/7 Uhr Abends wurden die Leichen der beiden Eheleute im Wohnzimmer aufgefunden. Kolberg lag mit geöffnetem Munde auf dem Sopha, er hatte sich eine Kugel durch die Brust gejagt. Frau Kolberg lag auf dem Fußboden. Die Kugel war ihr von hinten durch den Rücken ins Herz gegangen und hatte dann ihren Weg durchs Fenster genommen. Die alte Mutter der Frau K., die erst vor wenigen Wochen ihren einzigen erwachsenen Sohn durch einen plötzlichen Tod verlor, ist dem Wahnsinn nahe.

Die Jugend und die Automaten.

Herr Staatsminister Oberpräsident Freiherr von der Necke von der Forst hat an die Regierungspräsidenten folgenden Erlaß gerichtet: „Der Herr Regierungspräsident in Arnsberg hat in einem Bericht an die Herren Minister des Innern und für Handel und Gewerbe darauf hingewiesen, daß die heranwachsende Jugend durch die auf öffentlichen Straßen und Plätzen, an den Eingängen von Läden, Wirtschaften, Vergnügungsorten usw. aufgestellten Automaten, welche Süßigkeiten und dergleichen feilbieten, erheblichen sittlichen Gefahren ausgesetzt ist. Die Kinder werden nach den durch mehrfache Artikel in der Presse bestätigten Ausführungen des Berichts durch die

„Kathrine“, hatte er ihr da ernst geantwortet, „ich habe nur die Eine wahr und aufrichtig geliebt, und der bleibe ich treu in meinem Herzen! Ich bin so zufrieden, wie ich es unter den gegebenen Verhältnissen nur sein kann. Wenn es dir aber zuviel werden sollte, dann setze dich zur Ruhe und lasse ein jüngeres Mädchen unter deiner Leitung arbeiten.“

„Das bishen Arbeit, das Sie mir machen, Herr von Traumsdorf, werde ich, solange ich lebe, auch noch wohl verrichten können.“

„Gut, so bleiben wir denn zusammen, solange wir leben!“ hatte er ihr jede weitere Einrede abgeschnitten.

Und so zogen sie, als er seinen Abschied als Landgerichtsrat genommen, wieder nach dem alten bekannten und geliebten Trier. Und als ihm hier das Nichtstun dann zu langweilig wurde, verlegte er sich in seinen alten Tagen noch aufs Schriftstellern.

Er hatte seine früheren Zimmer mit der ganzen übrigen Wohnung wieder mieten können, und so sah er nun in den ihm so trauten Räumen, die sogar in der Einrichtung mit wenig Veränderung die gleichen geblieben waren, nachdenkend vor seinem Schreibtisch und versenkte sich in den Anblick eines lebensgroßen Delgemäldes, das über dem Schreibtisch hing, wo früher freilich etwas anderes als dieses Bild gehangen hatte.

Und gedankenvoll ließ er den Blick nach der gegenüberliegenden Wand hinübergleiten, an der wieder der alte Diwan stand, auf dem sie einst geruht hatte, und er sah sie im Geiste vor sich; das goldene Haar gelöst, den Mantel zurückgefallen, das holde Antlitz in Blau getaucht — so jung, so süß, so unerfahren, — und was war das, was ihm da heiß in die Augen stieg, daß ihm unversehbare eine Thräne auf die Hand fiel?

Kopfschüttelnd wuschte er sie weg und — da fiel ihm, wie ein Blitz jäh die Dunkelheit erhellt, plötzlich der Titel ein, den er seiner im Entwurf eben fertig vor ihm liegenden Novelle geben konnte: Ein unbefriedigtes Blatt!

— Das erste Händchen. Händchen (zum ersten Mal einen Couleurstudenten erblickend): „Aber Papa, der ist ja nicht tern?“ „Megd. Bl.“

Es muß geschieden sein! . . . Meine Kräfte drohen mich zu verlassen! . . . Lebe wohl, Geliebter!“

„Und auf baldiges Wiedersehen, wenn du ganz genesen sein wirst!“ rief er, der das ihm Unfassbare nicht zu glauben vermochte.

„Auf Wiedersehen dort oben!“ entrieffen ihre Worte ihn allem Wahn. „Denn dir will ich es vertrauen: Ich werde niemals wieder! Der Arzt hat es mir auf mein dringendes Bitten gestanden! Und nur, weil ich dem Tod ins Auge sehe, habe ich dich mein Herzensgeheimnis wissen lassen! Sonst hätte ich es nimmer können! Und darum lebe wohl bis in die Ewigkeit, du mein über alles Geliebter!“

„Nein, nein, sprich nicht so!“ rief Falkenhorst, schmerzlich auf sie und riß Sibylle in seine Arme. „Es kann, es darf nicht sein! Gott wird mich nicht so furchtbar strafen! Denn ich kann — ich kann es nicht ertragen, dich verlieren zu sollen! Ich überlebe es nicht! Ich lasse dich nicht! Nun und niemals! Sibylle, bleibe bei mir!“

„Zu spät!“ kam es wie ein Hauch über ihre Lippen. „Aber, o, mein Gott, ich danke dir! Ich sterbe ja in deinen Armen! . . . Gott segne dich Ginziggeliebter! O, wie wird mir!“

Schwer fiel ihr Haupt auf seine Schulter nieder. Er stieß einen Schreckensruf aus, auf welchen hin Kathrine herbeieilte. Sanft löste sie Sibylle aus Falkenhorns Armen und bethete die Kraftlose in die Kissen. Eine tiefe Ohnmacht hielt sie umfangen, während Falkenhorst, bebend am ganzen Körper, vor ihrem Lager kniete und wie gebannt nur auf sie hinstarrte, die, schon wie eine Tote, regungslos dalag.

„Es ist nicht möglich!“ stieß er heiser hervor. „Sibylle, du darfst, o, du darfst mich nicht verlassen!“

„Sie ist ohnmächtig, Herr von Falkenhorst!“ flüsterte Kathrine. „Fassen Sie sich! Der Arzt muß gerufen werden! Sie hat sich zuviel zugemutet, und ich fürchte, das tödtet sie!“

Und sie schüttelte den gänzlich Fassungslosen an den Schultern, so daß dieser, so gewaltsam aufgerüttelt, emporsprang und wie noch halb betäubt um sich blickte.

„Eilen Sie zum Arzte, er muß im Hause sein!“ drängte Kathrine. „Er verspricht mir, unten zu

warten, bis man ihn braucht! Schnell, um des Himmels willen, o, eilen Sie, schnell, schnell!“

Falkenhorst stürzte hinaus und Traumsdorf in die Arme, der den plötzlich jäh Wandenden mit Mühe eben noch auffing.

„Zum Arzt, er ist unten, — schnell, schnell!“ brachte er noch kaum verständlich hervor, dann brach er zusammen.

Traumsdorf rief Hilfe für Falkenhorst herbei und slog die Treppe hinab, den Arzt zu rufen.

Als Falkenhorst aus seiner tiefen Ohnmacht erwachte, sah er seine Gattin um ihn beschäftigt und Traumsdorf in einem Sessel ruhend, das Gesicht mit den Händen bedeckt und schluchzend wie ein Kind.

„Was ist geschehen?“ stieß er aus. „Sibylle —“

Thusnelde beugte sich über ihn. „Ich kann es dir nicht verbalen, Arthur, so gern ich es auch wollte“, sagte sie. „Sibylle von Meerheim ist nicht mehr!“

„Sibylle — ist nicht mehr?“ sprach er ihr nach. „O, mein Gott“, brach er schmerzlich aus, „dann hat meine Heftigkeit sie getötet!“

Befängelt stand Thusnelde ihm über die vor das heftig zuckende Gesicht geschlagenen Hände. „Nein“, sprach sie ernst, „darüber magst du ruhig sein! Der Arzt gab ihr, bevor du kamst, nur noch wenige Stunden. Sie konnte nicht wieder genesen! Das wußte sie, und daher wollte sie noch von ihren Freunden Abschied nehmen!“

„Ist sie nochmals zu sich gekommen, nachdem ich sie verlassen habe?“ kam es dumpf aus seinem Munde hervor.

„Sie hat“, antwortete Thusnelde, „nur noch einmal die Augen aufgeschlagen und segnend ihre Hand auf Kathrines Haupt gelegt, die weinend an ihrem Bette kniete. „Weine nicht!“ hauchte sie. „Ich bin ja jetzt so glücklich, o, so glücklich!“ Ein seltsames Lächeln breitete sich dabei über ihr Antlitz und — Sibylle hatte ausgelitten!“

Jahre schwanden dahin und versanken ins Meer der Ewigkeit, seit die sterbliche Hülle

Sibylle's auf dem Friedhof zu Trier beigesetzt wurde.

Falkenhorst hatte sich unter Thusnelde's treuem Beistand nach und nach von seinem Schmerz erholt. Groß angelegt, wie er war, sagte er sich, daß das Leben seine Anforderungen an ihn stelle, denen er gerecht werden müsse. Er gab seiner durch die Erfahrung veredelten Gattin, was er noch an Liebe übrig hatte, war seinen Kindern der treueste, von ihnen vergötterte Vater und seinen Untergebenen ein glühender und gerechter Herr. Aber sein Haar war in der schwersten Stunde des Lebens ergaut; mit seiner Jugend und der Sehnsucht nach Glück hatte er in jener selben Stunde endgültig abgeschlossen. Er lebte jetzt einzig ganz und gar nur noch der Pflicht . . .

Traumsdorf war sein bester Freund geblieben, und es herrschte stets eine frohere Stimmung auf Falkenhorst, wenn er seinen alljährlichen Urlaub dort verbrachte. Besonders Frau Thusnelde war ihm gut gestimmt; sie hatten sich gegenseitig kennen und schätzen gelernt.

Im Laufe der Jahre aber ward er schmerzlicher und immer schwermütiger. Und endlich nahm er seinen Abschied und zog mit Kathrine die seit Sibylle's Tode seinem Hause halt vorgestand, nach Trier, wo Sibylle's Name durch glühende Stiften in manchem dankbaren Herzen lebte.

„Du hast das Grab dort leichter zu pflegen“, sagte er zu Kathrine, „und ich brauche nicht immer erst hinzureisen, um es zu besuchen!“

Im Grunde genommen hatte er die Sehnsucht, da ihn alle die Jahre unablässig dorthin gezogen hatten, nicht mehr zu bereinigen gewußt und hatte so endlich der inneren Qual ein Ende gemacht, indem er endgültig nach Trier überfiedelte.

Anfangs hatte Kathrine es wohl versucht, Traumsdorf zu bereden, sich auch einen eigenen Hausstand zu gründen, indem er ein Weib heimführte.

„Was solltest dann Du wohl anfangen, wenn Du niemand mehr zum Verjagen und Bewohnen hättest?“ hatte er ihr erwidert.

„O, ich bin doch nicht die Hauptfackel!“ war ihre Entgegnung gewesen. „Mein Leben liegt hinter mir, aber Sie sind noch verhältnismäßig jung und könnten eine Frau noch glücklich machen!“

bequeme Möglichkeit, sich die in den Automaten enthaltenden Süßigkeiten zu verschaffen, nicht nur zur Bekämpfung der Verwahrlosung und Sammelwut (hinsichtlich der den Süßigkeiten meist beigegebenen Bilder) verleitet, sondern auch zu strafbaren Handlungen verschiedener Art. Zu letzteren gehören namentlich, daß die Kinder sich das für die Entnahme erforderliche Geld auf unregelmäßige Weise verschaffen oder gefälschte Geldstücke und dergleichen in die Automaten einwerfen. Ich ersuche, unter Mitwirkung der Kreisfahndungsinspektoren festzustellen, ob mir anzuzeigen, ob auch im dortigen Bezirk derartige Vorkommnisse in größerem Umfange beobachtet worden sind. Gleichzeitig bitte ich um gutachtliche Äußerung, in welcher Weise — ob durch gesetzliche Bestimmungen, oder auch durch polizeiliche Maßregeln — die erwähnten Mißstände bekämpft werden können.

Mißhandlungen in einem Schülerpensionat.

Geradezu ungläubliche Mißhandlungen haben sich, wie man aus Chemnitz berichtet, in Stolberg drei dort in Pension befindliche Realschüler im Alter von 10 bis 16 Jahren gegen einen Mitschüler zu Schulden kommen lassen. Der Ärmste hatte sich durch unvorsichtige, ihn belästigende Äußerungen in die Gewalt seiner Kollegen gegeben, die die Furcht desselben vor einer Anzeige dadurch ausbeuteten, daß sie wiederholt Geld von ihm erpressten. Als er nichts mehr zu geben hatte, sollte er stehen, und nun, wo er sich dazu nicht verstehen wollte, begannen die drei Wochen andauernden Mißhandlungen, wie sie raffinierter nicht gedacht werden können. Das Opfer jugendlicher Bestialität mußte u. A. mehrere Tage hintereinander Abends in der gemeinsamen Schlafkammer den schwerbeladenen Büchern an eine Bierstunde mit gestrecktem Arm hinaushalten; als er ermüdete, erhielt er Schläge mit der scharfen Kante des Lineals. Weiter mußte er über einen schmalen Balken laufen, und als ihm dies nicht glückte, wurde er wieder derart geschlagen, daß der ganze Körper mit Schwielen bedeckt war. Auch auf den Boden wurde er geworfen und erbarmsungslos mit den Füßen bearbeitet. Nicht genug damit, mußte er sich völlig entkleiden, und nun stachen ihm die Unmenschen Stednadeln ins Fleisch, hielten ihm ein brennendes Stearinlicht an den Leib, so daß er große, schmerzhaft Brandwunden davontrug, ließen ihn Seife, Kohle und Unrat essen und Schmutzwasser austrinken und zwangen ihn endlich, völlig nackt drei Stunden auf dem Fußboden vor ihren Betten zu knien. Um ihn am Schreien zu verhindern, steckten sie ihm einen Knebel in den Mund. Die Torturen hatten zur Folge, daß der Knabe schwer erkrankte, wobei die Schändlichkeiten an Licht kamen. Zwei der hoffnungslosen Frischlinge wurden vom Landgericht zu empfindlichen Strafen: vier und ein halb Jahr und neun Monate Gefängnis, sowie zu einer Buße von 500 M. verurteilt; der dritte befand sich noch nicht in strafmündigem Alter. Selbstverständlich wurde das ruchlose Trifolium von der Realschule verwiesen.

Der Aufstand der Ashantineer.

Es unterliegt jetzt kaum mehr einem Zweifel, daß England in Westafrika einen anderen regulären Feldzug durchzuführen haben wird. Während der letzten Woche tauchten bereits verschiedene Gerüchte auf, daß Kumassi von den aufständischen Ashantis genommen sei, bis jetzt haben sie sich allerdings nicht bestätigt, und Mr. Chamberlain dementierte diese und ähnliche Gerüchte. Dagegen beschreiben Telegramme von Accra die Lage im Ashantigebiet als kritisch, und die Eingeborenen scheinen seit einiger Zeit ganz außerordentliche Vorbereitungen für einen Aufstand gemacht zu haben. Es sollen annähernd 50 000 Mann unter Waffen sein, und es ist ihnen sogar gelungen, sich mit Repetiergewehren und Maschinengewehren zu versehen, die natürlich durch britisches Territorium geschmuggelt worden sein müssen. „Dieses Faktum“ bemerkt hierzu der „Sunday Special“, „beweist, wie es um den Patriotismus der englischen Handelsleute bestellt sein muß, die einen „ehrlichen Pfenning“ auch aus Kriegskontrollen herauszuschlagen wissen, selbst wenn Waffen und Munition gegen ihre eigenen Landsleute zur Verwendung kommen.“ Die britischen Behörden an der Goldküste haben, wie gemeldet wird, alle möglichen Vorkehrungen für die Verteidigung der Kolonie und den Entsatz von Kumassi, wo der Gouverneur und andere Europäer belagert werden, getroffen, aber die Lage würde weniger drohend sein, wenn Sir E. Hodgson rechtzeitig mit einer für alle Eventualitäten ausreichenden Schutztruppe versehen worden wäre. Es ist schwer, Vertrauen in die Loyalität von Schwarzen zu setzen, die eine Geschichte hinter sich haben, wie diese Ashantis, und wenn die britische Kolonialverwaltung es aus Nachlässigkeit unterlassen hat, die Vertreter der englischen Interessen mit den nötigen Schutzmitteln auszurüsten, so wird England für eine derartige unweisse Politik, wie schon so häufig, auch hier vielleicht zu büßen haben. „Diese anwachsenden Störungen und Schwierigkeiten in den englischen Besitzungen“, sagt „Sunday Special“, „lassen vermuten, daß trotz der starken Hand des Herrn Chamberlain schwache Stellen im Kolonialamt vorhanden sind, die eine Reorganisation wünschenswert erscheinen lassen.“

Der „Daily Mail“-Korrespondent meldet aus Accra unter dem 15. Mai: „Ein glücklicher Bericht sagt, daß das Fort Kumassi bis zum 8. Mai noch ausbleibt, belagert von 30 000 Ashantis. Sollten bis zum 26. Mai keine Entsatztruppen herankommen, so werde die Garnison gezwungen sein, sich durchzuschlagen, da dann der Vorrat an Lebensmitteln erschöpft sein würde.“

Die Panja-Lagergruppe in der Nähe von Cape Coast Castle. Die Träger weigern sich, den Markt anzutreten. Seit dem 6. Mai hat kein Kampf stattgefunden, nachdem an diesem Tage die Ashantis nach zwölfstündigem Kampfe zurückgeschlagen worden waren. Der Feind hält alle Straßen, die nach Kumassi führen, besetzt.

Das Drama eines Kindes.

Vor dem Schwurgericht in Paris stand der ehemalige Leutnant im 2. Garderegiment und jetzige Journalist Hans Friedr. v. Daum unter der Anklage verführerischer Kindesentführung, eines Vergehens, das das französische Strafgesetzbuch mit Zuchthaus bestraft. v. Daum hatte vor zehn Jahren in Paris die hübsche Russin Anna Léon, die damals ganz unbescholtene Tochter ehrbarer, in Paris wohnender Eltern, kennen gelernt und sie in London geheiratet. Sie besaß keinen Pfennig. Den Wünschen seiner Frau nachgebend, war v. Daum alsdann nach Paris gezogen, wo 1891 aus der Ehe eine Tochter, Frieda Hildegard v. Daum, geboren wurde. Infolge des Aufenthaltswechsels gelang es v. Daum nicht sofort, zu Verdienst zu kommen, und die weitere Folge davon waren Einschränkungen und Nahrungsorgen. Diese paßten aber der hübschen Frau nicht. Sie ging daher unter die galante Welt, wo sie bald zahlreiche Liebhaber und Anbeter fand. Von dem lässlichen Lebenswandel hat sie bis heute nicht gelassen. Raffet, sehr elegant und herausfordernd stand sie selbst an der Zeugenbank. v. Daum hatte sich von ihr scheiden lassen. Die kleine Frieda wurde hierbei wegen der Unwürdigkeit der Mutter dem Vater zugesprochen. Er brachte sie bei einer ehrbaren deutschen Familie in Paris in Obhut und Pflege unter. Er schränkte sich bis auf das Notwendigste ein und arbeitete hart, um den Unterhalt des Kindes zu bestreiten. Der Erfolg war ihm günstig, und es gelang ihm allmählich, sich als Korrespondent für verschiedene deutsche Blätter wieder in die Höhe zu arbeiten. Da leitete im Jahre 1893 die Mutter, die sich zuerst um Mann und Kind so wenig gekümmert hatte, daß sie nicht einmal zur Verhandlung der Scheidungsklage gekommen war, einen neuen Prozeß betr. des Kindes ein. Mit allerhand Kniffen und Mitteln gelang es ihr, zunächst auf Grund einer richterlichen Verfügung, das Kind plötzlich, ohne daß der Vater nur eine Ahnung davon hatte, seinen Pflegeeltern zu entreißen und in einer von ihr gewählten Pension unterzubringen. Dann erzielte sie von demselben Richter ein neues Urteil, daß das protestantische Kind ihrer Schwester und ihrem Schwager, dem russisch-jüdischen Ehepaar Naumow, zur Erziehung zuzurück zu dem ferneren Bestimmung, daß Vater und Mutter es zu gleichen Teilen während seiner Schulferien zu sich nehmen könnten. Ein salomonisches Urteil. So wanderte die kleine Frieda, ein deutsches protestantisches Kind, zu den russischen Juden in die Pflege. Diese aber behielten es nicht lange bei sich, sondern übergaben es, trotz des Urteils, das ihnen selbst die Pflege auferlegte, in eine Pension. Das war für die kleine vielleicht besser, als die Pflege in dieser Familie, aber es war bereits ihr fünfter Wechsel. Auch hier blieb sie nicht lange. Denn gleich in den ersten Ferien nahm sie der Vater zu sich und brachte sie, anstatt sie wieder herauszugeben, nach Straßburg in Sicherheit und gute Pflege bei einer achtbaren deutschen Beamtenfamilie. Die Mutter hegte die Polizeibehörde von Paris gegen den Vater los. Diese lud den Vater vor, drohte ihm mit Klage, mit Ausweisung wegen Mißachtung des Urteils, aber das half nichts. Der Vater blieb hartnäckig und hütete sorgfältig das Geheimnis des Aufenthaltes seines Kindes. Dennoch kam die Mutter dahinter. Der Vater hatte gerade mit seinem Töchterchen einen kleinen Ferienaufenthalt im Schwarzwald verbracht und es dann am 21. Oktober 1898 wieder den Pflegeeltern in Straßburg übergeben und war selbst nach Paris zurückgekehrt, da erschien am folgenden Tage ein Gerichts-vollzieher im Hause und verlangte auf Grund einer Verfügung des Hülfsrichters Assessor Wolf die Herausgabe Friedas. Den Pflegeeltern blieb nichts anderes übrig, als der Verfügung nachzukommen. Wie vorher den zweiten französischen Richter, war es der Mutter gelungen, auch den jungen deutschen Richter zu überreden, zu täuschen und — zu verführen, so erklärte der Verteidiger v. Daums. So wanderte die kleine Frieda wiederum weiter zu der Mutter und schließlich über die Grenze nach Paris. Hier brachte die Mutter sie erst wieder bei den Naumows, dann in einer Pension in der Vorstadt Neuilly unter. Den Vater traf die Nachricht wie ein Schlag. Er rief von neuem die französischen Gerichte an, und diese, zu ihrer Ehre sei es gesagt, hoben in letzter Instanz das oben erwähnte salomonische Urteil auf, erklärten die Mutter von neuem ihres Kindes unwürdig und sprachen es allein dem Vater zu. Der war überglücklich. Aber nicht lange. Denn als er mit dem Urteil in der Tasche und dem Gerichtsvollzieher zur Seite sich vorstellte, um sein Kind zu holen, war es längst verschwunden. Wohin? Das ist noch heute das Geheimnis, obgleich der Vater seit Jahr und Tag mit aller Macht dahin gestrebt hat, es zu lösen. Die Naumows und seine ehemalige Frau lachten ihn aus, wenn er danach fragte, und spotteten der französischen Gerichte, wenn er mit ihnen gegen sie vorzugehen drohte, obwohl das französische Gesetz die Kindesentführung mit fünf Jahren Zuchthaus bestraft. Die Geheimagenten, die er gegen schweres Geld, mit Ausgaben, die seine Kräfte überstiegen, und die zu bestreiten er selbst sein Handwerkszeug, seine Schreibmaschine, verkaufte, mietete und auf die Suche schickte, richteten nichts aus. Einmal war er seinem Ziele nahe. Der Untersuchungsrichter, der auf seine Klage gegen die Entführerin wegen Kindesentziehung mit der Sache befaßt war, nahm bei ihr eine Hausdurchsuchung vor, in Gegenwart des Vaters, und entdeckte die Adresse, wo es versteckt war. Es war die einer Bäuerin, die einige Stunden von Maintenon auf einer weitverlassenen Farm wohnte. Der Vater stürzte, sein Urteil in der Tasche, zu dem nächsten

Stunden nach der Hausdurchsuchung ab. Gleichzeitig mit ihm saß aber auch die Mutter bereits in einem anderen Abteil desselben Zuges, und fundig aller Wege und Stege langte sie vor ihm auf dem Meierhofs an. Als der Vater ankam, war das Nest leer, und auch die grobe Bäuerin lachte den Vater auf seine Frage aus, wohin der Vogel geflogen sei. Mit geknickten Hoffnungen kehrte der Vater nach Paris zurück. Er sann auf neue Mittel, und da die französischen Behörden seine Klage nur lässig betrieben und als aussichtslos ihm sofort vorstellten, war er auf Selbsthilfe angewiesen. Die Mutter hatte als Frucht ihres lässlichen Lebenswandels einen kleinen Knaben namens Peter — Vater unbekannt — bei sich. Sie berechnete in dem Besitze der kleinen Frieda den Verdienst der Zukunft, wenn sich bei ihr selbst die ersten Runzeln zu zeigen anfangen würden. Den Knaben aber liebte sie mehr als alles. Darauf baute der Vater seinen Plan. Mit seinem Besitze wollte er die Herausgabe Friedas bewirken. Eines Tages erschien in der Wohnung Olga Datschoff — unter diesem Namen trieb die Mutter ihr ganzes Leben — ein Mann und brachte der besitzstürzenden Dienerin die Nachricht, daß ihre Herrin auf dem Spaziergange von einem Motorwagen überfahren sei und schwer verletzt, dem Tode nahe, in der Wohnung, wo sie liege, ihren Knaben zu sehen wünsche. Eilfertig machte sich die Dienerin mit Peter und dem Mann auf den Weg dorthin. In der fremden Wohnung empfing sie ernstes Gesichtes der „Doktor“ und trug der Dienerin auf, schleunigst für die Schwerverletzte in der nahen Apotheke Verbandswatte zu holen. Den Knaben sollte sie nur so lange da lassen in der Wohnung. Dessen weigerte sich aber die Dienerin, nahm ihn vielmehr mit sich, und draußen begab sie sich auch nicht sofort zu der Apotheke, sondern fuhr zunächst nach dem Hauptliebhaber ihrer Herrin, um ihn von dem Unfall zu benachrichtigen. Alle Drei kehrten dann nach der Wohnung zurück, wo die Schwerverletzte liegen sollte. Sie fanden nichts mehr vor. Eine Dame öffnete ihnen die Thür und verstand nicht, was sie überhaupt wollten. Zu Hause löste sich das Rätsel, als sie hier die angeblich Sterbende wohl und gesund, aber in Todesangst über das Verschwinden ihres Knaben und der Dienerin vorfanden. Gegen die Mutter schwebte die Klage wegen Hinterziehung des eigenen, ihr aber abgesprochenen Kindes. Nun reichte sie die Klage gegen den Vater Friedas wegen verführerischer Entführung des ihm fremden Kindes ein. Der oberste Gerichtshof entschied über beide Klagen in einem Urteil. Er wies die Klage gegen die Mutter ab, indem er ihr ein Naturrecht über das eigene leibliche Kind zuerkannte, das die Justiz in dem Falle gegen sie entwarf, nahm die gegen den Vater Friedas aber an, weil er sich an einem fremden Kinde vergreifen. So kam es, daß Hans Friedr. v. Daum vor den Geschworenen von Paris als Angeklagter, Olga Datschoff aber als seine Anklägerin stand.

Aber einstimmig erfolgte ein Freispruch. Er beendet leider das Drama nicht; denn wo ist das Kind, das in fremdem Lande der Schande entgegenreißt? Der Verteidiger, Maître Desjardins, wandte sich in einer glänzenden Rede zum Schluß an die französische Presse mit der Bitte, der Sache die weitestgehende Verbreitung zu geben, damit man es in ganz Frankreich, in jedem Dorfe erfahre und wisse, daß irgendwo ein blondes deutsches Mädchen gefangen und verborgen gehalten wird.

Weitere Einzelheiten über das Gruben- Unglück bei Shofield.

Ueber das Grubenunglück bei Shofield in Utah, bei dem, wie wir schon früher meldeten, ungefähr 300 Arbeiter getötet worden sind, liegen nun weitere Einzelheiten vor. Einer der Ersten, die noch lebend aus der Grube zutage gefördert wurden, war, wie die „N.-Y. Staats-Ztg.“ meldet, John Rirtou. Er bot einen entsetzlichen Anblick dar. Seine Schädelhaut war fast zu Asche verbrannt und seine Gesichtszüge nicht mehr zu erkennen. Er litt entsetzliche Schmerzen und hat die Umstehenden, ihn aus Barmherzigkeit vollends zu töten. W. C. Wilson, einer der wenigen Geretteten, befand sich, als das Verderben eintrat, in einem der Schächte nahe dem Ausgange. Er giebt folgende Schilderung: „Wir vernahmen ein dumpfes rollendes Getöse in der Ferne, dann folgte das unbeschreibliche Brausen der durch die Grubengänge gezwungenen Luftwellen. Ich erkannte sofort, daß eine Explosion erfolgt war, und eilte mit meinen sechs Kameraden dem nächsten Ausgang zum Tunnel zu. Dort trafen wir einige andere, die auch davon geerbt waren. Sie alle waren durch den starken Luftdruck beinahe zu Boden geworfen worden. Mit knapper Not erreichten wir den Ausgang, halb ersticht von den tödlichen Gasen, die der Explosion folgten. Wir wußten, daß sich 250 Grubenarbeiter in dem Bergwerk befanden, erkannten sogleich den schrecklichen Umfang der Katastrophe.“ Einer der Schwerverletzten, Harry Taylor mit Namen, sagte aus: „Ich reparierte Kohlenwagen-Geleise und begab mich in den Schacht, um Werkzeug zu holen. Raum war ich 50 Schritte von der Mündung entfernt, als eine furchtbare Detonation erfolgte und Felsstücke in einer schwarzen Wolke auf mich hereinbrachen. Ich fühlte, wie sie mich trafen, und wurde dann ohnmächtig. Als ich erwachte, floß mir jemand Brandt ein und ich hörte rings um mich schreckliches Wehzen und Stöhnen. Wir wurden in den Zug gebracht und dort kam ich erst völlig zum Bewußtsein.“ Die Rettungsarbeit wurde unverzüglich begonnen, doch die aufsteigenden Gase hielten das Werk auf. Bald stieß man auf die ersten Toten. John James und Geo. James, Vater und Sohn, wurden nahe dem Ausgange leblos beisammengefunden. In letztem Todeskampfe hielten sie sich noch umschlungen. Die Leichen der Arbeiter schichtete in dem erhöhten Gange fand man in Haufen am Boden liegen, alle in einer

erkannt und vergeblich Rettungsversuche gemacht hatten. Unter den Leichen der Männer lagen einige zwanzig Leichen von jungen Burschen, die als Helfer beschäftigt waren. Einige hatten das Gesicht in ihre Hände gedrückt, andere sich in den Boden gedrückt, um den Gasen zu entgehen. Sie mußten noch einige Zeit lang in banger Erwartung gelebt haben, bis der Erstickenstod eintrat. — Bernard Doughall, ein junger Ingenieur von Svingville, Utah, hatte wenige Minuten vor der Katastrophe den Schacht betreten; man fand ihn tot mit seinen zur Benützung fertigen Instrumenten. Um ihn lagen leblos die Begleiter. In Kohlenwagen wurden die Leichenhaufen zutage gebracht. Klagen und händeringend harreten an den Ausgängen Frauen und Kinder, die Angehörigen der Verunglückten. Erschütternd war der Jammer der Ärmsten beim Anblick der geschwärtzten Leichen. — Der Grubeninspektorintendent Parmley ist der Meinung, daß eine Sprengpulver-Explosion die nachfolgende Explosion schlagender Wetter verursacht hat. Das Bergwerk ist seit über 20 Jahren im Betriebe und galt als eine der sichersten und am besten ventilierten Grubenanlagen. Staatsgrubeninspektors Thomas sagte, er habe noch vor fünf Wochen das Bergwerk besucht und nicht die geringste Spur von Gas gefunden. Die Mehrzahl der Verunglückten sind Amerikaner und Walliser.

Die letzten Eindrücke einer Lebensmüden.

Es ist Brauch geworden, wenn man sich das Leben nimmt, Briefe zu hinterlassen, in welchen man seine That zu erklären oder zu entschuldigen sucht. Unter diesen Briefen sind die einen tieftraurig, die anderen von einer teuflischen Lustigkeit. Nur wenige aber dürften von so einem furchtbaren, erschütternden Realismus sein wie der Brief, der kürzlich von einer „Coroner's Jury“ zur Verlesung gelangte. Man glaubt, ein düsteres Kapitel aus einer Novelle von Edgar Poe zu lesen. Geschrieben wurde der Brief von der Krankenwärterin Theresa O'Connor, die sich mit Laudanum das Leben zu nehmen versuchte und ihre Agonie, Stunde für Stunde, folgendermaßen geschildert hat: „Ich beschloß, ein Ende zu machen und mich mit Laudanum zu vergiften. Seit sehr langer Zeit habe ich Schmerzen in den Beinen; ich denke doch, daß Laudanum das beste Mittel sein wird, um sie zu beseitigen. Ich bebaute, daß ich in dem Hause, in welchem ich wohne, Aergernis erregen muß, aber da ich doch irgendwo sterben muß, sehe ich mich dazu gezwungen. Ich wünsche übrigens nicht, daß mein Tod öffentlich bekannt gegeben wird. Meine Leiche schenke ich der Anatomie, sie soll damit machen, was sie will. . . 11 Uhr nachts: Es ist geschieden. Ich habe 150 Gramm Laudanum verschluckt. Es war etwas unangenehm, so viel zu verschlingen, aber mit einigem guten Willen gelang es. Ich fühle mich jetzt sehr träge und zum Schlaf geneigt. Bis jetzt habe ich nicht geglaubt, daß es noch ein anderes Leben giebt. Möglich, daß ich in letzter Stunde meine Ansicht ändere. In diesem Falle schreibe ich auf Papier: „Ja!“ Wenn ich dagegen auch zuletzt noch glaube, daß es kein zweites Leben giebt, schreibe ich: „Nein!“ . . . Mitternacht: Mein Gesicht beginnt sich aufzuklären. Ich habe Ohrenschmerzen. Meine Augensterne ziehen sich zusammen. Der Tod kommt sehr langsam. Ich will noch eine Dosis nehmen. . . 1 Uhr: Ich sehe doppelt und höre nicht auf, auszuwerfen und zu brechen. Wie langsam kommt der Tod! Noch eine Dosis. . . 2 Uhr: Ich kam nicht mehr viel schreiben. Mein Herz schlägt, als wollte es zerpringen. Ich muß mich chloroformieren; ich will 50 Gramm Chloroform verschlucken. Ich höre keine Musik und sehe keine Engel. . . 6 Uhr morgens: Ich lebe noch immer. Ich leide furchtbar und will mir die Pulsader durchschneiden, um das Ende zu beschleunigen. Es ist schrecklich. . . Hier hören die Aufzeichnungen auf. Einige Stunden später wurde Theresa O'Connors Leiche gefunden.“

Humoristisches.

— Neues von Serenissimus. Serenissimus inspizieren die Militärkapelle, hören ein Stück an und sprechen ihre Zufriedenheit aus: „Sm — ah — ja, lieber Kapellmeister, ah, alles sehr schön und gut, aber leider kein ordentlicher Zug drin, Kerls setzten Instrumente nie zusammen an den Mund!“

— Vom Kasernenhof. „Einjähriger Schmock, werden Sie wohl beim Fechten die Beine ruhig halten! . . . Mit einem Säbel wird gefochten, nicht mit dreien!“

— Unteroffizier (bemerkt beim Appell, daß dem Musketier Müller ein Knopf an der Uniform fehlt): „Was fällt Ihnen ein, Müller, halbnackt hier zu erscheinen! — Drei Tage Arrest! — Sie können Gott danken, daß die lex Heinze noch nicht eingeführt ist; da würde es Ihnen noch ganz anders ergangen sein.“

— Ein trockenes Buch. Calasia: „Herr Professor das Buch, das Sie mir vor acht Tagen zum Lesen gegeben haben, gefällt mir nicht!“

Professor: „Wie heißt denn der Titel?“

Calasia: „Vogarithmetik!“

Professor: „Da hab' ich mich freilich arg vergiffen!“

— Fatal. Sie: Sind Sie immer noch mit Maud verlobt?

Er: Nein.

Sie: Dann gratuliere ich Ihnen aufs Herzlichste! Erzählen Sie, wie brachen Sie denn diese unglückliche Verlobung ab?

Er: Nun, habe ich Maud geheiratet.

— Moderne Kinder. Klein Pepi: Dich werde ich einmal heiraten, Leichen: Ach, Euch Männer kennt man schon!

Wichtig für unsere Abonnenten!

Unsere Zeit steht im Zeichen des Weltverkehrs, des Weltwandels, der Weltpolitik und in solcher Zeit ist es Bedürfnis eines Jeden, der die Tagesereignisse nur halbwegs verfolgt und mit seiner Zeit fortschreiten will, eine

genaue und übersichtliche

Welt-Karte

zu besitzen.

Seit der Erweiterung unserer kolonialen Unternehmungen ist das Interesse für Geographie und für alles, was mit Länder- und Völkerkunde zusammenhängt, in allen Kreisen fortwährend im Wachsen begriffen und giebt es daher auf geographischem Gebiete keinen Stillstand.

In dem Bestreben, unseren verehrten Abonnenten eine nach jeder Richtung hin vollendet ausgeführte Weltkarte der ganzen Welt zu einem geringen Bruchteil des sonstigen Wertes darzubieten, haben wir mit einem hervorragenden kartographischen Institut ein Abkommen getroffen und sind infolgedessen in der Lage, eine

ganz vorzügliche und übersichtliche

Neue große Weltkarte

zur Verfügung zu stellen.

In derselben ist nicht allein Europa mit besonderer Sorgfalt ausgeführt, sondern jeder Weltteil mit seinen Ländern durch größte Genauigkeit berücksichtigt worden.

Die Karte hat für Jedermann das größte Interesse und ist ein ebenso unumgängliches Bedürfnis für jeden Zeitungsleser, eine solche zu besitzen.

Die Weltkarte ist 1 1/4 Meter breit und 75 Zentimeter hoch, in 8 Farben hergeklebt, mit Städten und Ozeanen versehen, fertig zum Aufhängen und liefert wir dieselbe unseren bisherigen, sowie neu hinzutretenden Abonnenten gegen die geringe Vergütung von

nur 1 Mark.

Für auswärtige sind bis zur 2. Zone 35 Pfg., (von der 2. Zone ab 60 Pfg.) für Porto und Verpackung beizufügen.

Eine Karte hängt zur Ansicht für Interessenten in unserer Expedition aus. Bestellungen auf die Weltkarte werden möglichst bald gegen obigen Betrag erbeten.

Die obige Vergünstigung gewähren wir nur unseren Abonnenten. Nichtabonnenten indeß geben wir diese Weltkarte zum Preise von 6 Mark ab.

Expedition der „Camenar Zeitung“

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Ludwig Knieper, Camen

Nordstrasse 7.

Särge
in Eichen-, Buchen- und Tannenholz,
einfach bis hochfein,
Metallsärge.
Sargfüsse in Gold, Silber, Holz u. Eisen.
Fransen und Quasten
(Gold, Silber u. Wolle) in jedem Genre.
Sarg-Verzierungen
in Silber, Zinn (matt u. brillant), Blech
und Papier (flach u. hochgeprägt),
Griffe und Schrauben
vom einfachsten bis zum hochfeinsten
Nickelstangenbeschlag.
Alle Sorten **Sargkante, Band, Rüsche,**
Spitzen und Plisse.

Shirting, Gaufré,
Schuhe, Strümpfe, Handschuhe,
Sammtkappen, Hauben,
Taschentücher und Florband.
Myrtenkränze und Bouquets.
Herren-, Damen- u. Kinder-
Kleider und -Jacken,
von den billigsten bis zu den feinsten.
Decken, Kissen und Schleier,
sowie alle sonstigen zur
Sarg-Ausstattung gehörenden Artikel.
Grösstes Lager in Blatt- und
Mooskränzen, Blumen, Blätter,
Schleifen.

NB. Den Herren Schreinermeistern
gewähre bei Einkäufen von Beschlag und Verzierungen bedeutende Preisermässigung.

19. Ziehung d. 4. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.
Ziehung vom 15. Mai 1900, nachmittags.
Für die Gewinne über 250 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

67 175 78 310 021 74 808 076 83 12105 028 47 775 900
2063 198 302 325 25 740 53 8008 [3000] 704 90 [1000] 819 50
491 531 [3000] 634 52 705 115 73 97 4333 94 [3000] 427 80
5038 188 [3000] 249 410 14 518 39 655 [3000] 0084 72 99
553 52 400 [1000] 553 51 733 532 942 66 58 7173 [3000] 216
58 58 66 [3000] 908 77 422 53 633 93 831 18 92 78 88 8144 221
54 308 518 67 600 767 66 890 946 9043 [3000] 104 [3000] 9 [3000]
50 440 49 662 92 628 780 812

10174 92 225 [1000] 233 486 565 90 11123 30 [1000]
69 823 397 12005 108 324 [5000] 49 454 659 702 87 [3000] 866
13079 107 63 296 [3000] 81 411 43 508 69 746 75 14108
974 13079 107 63 296 [3000] 81 411 43 508 69 746 75 14108
580 75 642 74 702 82 94 969 15116 333 [3000] 482 509 32 93
621 87 756 68 [1000] 75 78 94 956 62 [500] 14009 104 72
90 430 565 72 643 46 713 84 883 921 17063 218 23 321 638 715
58 935 65 99 18019 61 735 857 [3000] 19147 216 99 [3000]
310 438 59 541 76 850 [3000] 981

20020 624 88 956 21020 [3000] 30 388 024 [5000] 30 789 808
921 32 22201 119 920 644 873 [5000] 945 23000 35 338 671
[1000] 636 76 89 850 916 [1000] 24071 536 027 30 721 82 887
[1000] 90 111 36 54 22505 235 76 783 839 514 753 894
20021 110 54 307 788 98 882 924 37 27222 24 53 79 371 433
71 538 610 87 706 884 97 910 92 25040 100 69 543 88 625 51
788 827 [1000] 58 20064 85 283 483 930

30092 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654

40127 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654

40127 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654

20. Ziehung d. 4. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.
Ziehung vom 15. Mai 1900, nachmittags.
Für die Gewinne über 250 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

12105 028 47 775 900
2063 198 302 325 25 740 53 8008 [3000] 704 90 [1000] 819 50
491 531 [3000] 634 52 705 115 73 97 4333 94 [3000] 427 80
5038 188 [3000] 249 410 14 518 39 655 [3000] 0084 72 99
553 52 400 [1000] 553 51 733 532 942 66 58 7173 [3000] 216
58 58 66 [3000] 908 77 422 53 633 93 831 18 92 78 88 8144 221
54 308 518 67 600 767 66 890 946 9043 [3000] 104 [3000] 9 [3000]
50 440 49 662 92 628 780 812

10174 92 225 [1000] 233 486 565 90 11123 30 [1000]
69 823 397 12005 108 324 [5000] 49 454 659 702 87 [3000] 866
13079 107 63 296 [3000] 81 411 43 508 69 746 75 14108
974 13079 107 63 296 [3000] 81 411 43 508 69 746 75 14108
580 75 642 74 702 82 94 969 15116 333 [3000] 482 509 32 93
621 87 756 68 [1000] 75 78 94 956 62 [500] 14009 104 72
90 430 565 72 643 46 713 84 883 921 17063 218 23 321 638 715
58 935 65 99 18019 61 735 857 [3000] 19147 216 99 [3000]
310 438 59 541 76 850 [3000] 981

20020 624 88 956 21020 [3000] 30 388 024 [5000] 30 789 808
921 32 22201 119 920 644 873 [5000] 945 23000 35 338 671
[1000] 636 76 89 850 916 [1000] 24071 536 027 30 721 82 887
[1000] 90 111 36 54 22505 235 76 783 839 514 753 894
20021 110 54 307 788 98 882 924 37 27222 24 53 79 371 433
71 538 610 87 706 884 97 910 92 25040 100 69 543 88 625 51
788 827 [1000] 58 20064 85 283 483 930

30092 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654

40127 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654

19. Ziehung d. 4. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.
Ziehung vom 15. Mai 1900, nachmittags.
Für die Gewinne über 250 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

12105 028 47 775 900
2063 198 302 325 25 740 53 8008 [3000] 704 90 [1000] 819 50
491 531 [3000] 634 52 705 115 73 97 4333 94 [3000] 427 80
5038 188 [3000] 249 410 14 518 39 655 [3000] 0084 72 99
553 52 400 [1000] 553 51 733 532 942 66 58 7173 [3000] 216
58 58 66 [3000] 908 77 422 53 633 93 831 18 92 78 88 8144 221
54 308 518 67 600 767 66 890 946 9043 [3000] 104 [3000] 9 [3000]
50 440 49 662 92 628 780 812

10174 92 225 [1000] 233 486 565 90 11123 30 [1000]
69 823 397 12005 108 324 [5000] 49 454 659 702 87 [3000] 866
13079 107 63 296 [3000] 81 411 43 508 69 746 75 14108
974 13079 107 63 296 [3000] 81 411 43 508 69 746 75 14108
580 75 642 74 702 82 94 969 15116 333 [3000] 482 509 32 93
621 87 756 68 [1000] 75 78 94 956 62 [500] 14009 104 72
90 430 565 72 643 46 713 84 883 921 17063 218 23 321 638 715
58 935 65 99 18019 61 735 857 [3000] 19147 216 99 [3000]
310 438 59 541 76 850 [3000] 981

20020 624 88 956 21020 [3000] 30 388 024 [5000] 30 789 808
921 32 22201 119 920 644 873 [5000] 945 23000 35 338 671
[1000] 636 76 89 850 916 [1000] 24071 536 027 30 721 82 887
[1000] 90 111 36 54 22505 235 76 783 839 514 753 894
20021 110 54 307 788 98 882 924 37 27222 24 53 79 371 433
71 538 610 87 706 884 97 910 92 25040 100 69 543 88 625 51
788 827 [1000] 58 20064 85 283 483 930

30092 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654

40127 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654

20. Ziehung d. 4. Klasse 202. Kgl. Preuss. Lotterie.
Ziehung vom 15. Mai 1900, nachmittags.
Für die Gewinne über 250 Mark sind den betreffenden Nummern in Klammern beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

12105 028 47 775 900
2063 198 302 325 25 740 53 8008 [3000] 704 90 [1000] 819 50
491 531 [3000] 634 52 705 115 73 97 4333 94 [3000] 427 80
5038 188 [3000] 249 410 14 518 39 655 [3000] 0084 72 99
553 52 400 [1000] 553 51 733 532 942 66 58 7173 [3000] 216
58 58 66 [3000] 908 77 422 53 633 93 831 18 92 78 88 8144 221
54 308 518 67 600 767 66 890 946 9043 [3000] 104 [3000] 9 [3000]
50 440 49 662 92 628 780 812

10174 92 225 [1000] 233 486 565 90 11123 30 [1000]
69 823 397 12005 108 324 [5000] 49 454 659 702 87 [3000] 866
13079 107 63 296 [3000] 81 411 43 508 69 746 75 14108
974 13079 107 63 296 [3000] 81 411 43 508 69 746 75 14108
580 75 642 74 702 82 94 969 15116 333 [3000] 482 509 32 93
621 87 756 68 [1000] 75 78 94 956 62 [500] 14009 104 72
90 430 565 72 643 46 713 84 883 921 17063 218 23 321 638 715
58 935 65 99 18019 61 735 857 [3000] 19147 216 99 [3000]
310 438 59 541 76 850 [3000] 981

20020 624 88 956 21020 [3000] 30 388 024 [5000] 30 789 808
921 32 22201 119 920 644 873 [5000] 945 23000 35 338 671
[1000] 636 76 89 850 916 [1000] 24071 536 027 30 721 82 887
[1000] 90 111 36 54 22505 235 76 783 839 514 753 894
20021 110 54 307 788 98 882 924 37 27222 24 53 79 371 433
71 538 610 87 706 884 97 910 92 25040 100 69 543 88 625 51
788 827 [1000] 58 20064 85 283 483 930

30092 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654

40127 322 325 63 774 846 90 31008 396 857 79 32140
[3000] 406 [3000] 150 71 332 [3000] 67 75 [3000] 503 [1000]
355 411 507 839 708 94 900 867 882 [3000] 48 77 96 44017
706 33 [3000] 35181 483 [3000] 25 506 77 046 712 839 973
30417 70 485 523 709 905 9 13 37024 52 66 44 106 62 [3000]
211 24 58 544 62 849 905 78 8067 107 336 41 39069 170
230 88 816 400 600 654